

Bücherstadt Kurier

Im Stadtgespräch:

BERNHARD HENNEN

Mit Gewinnspiel „Drachenelfen“

Unter der Lupe:

„SHERLOCK HOLMES“

IM INTERVIEW:

SANDRA LÜPKES

Rezensionen, kreative und informative Texte zu:

KRIMIS, THRILLER & DETEKTIVE



Inhalt



Round the World No.8: England - London	4
<i>Im Stadtgespräch: Bernhard Hennen</i>	<i>6</i>
Gewinnspiel: Drachenelfen	9
<i>Im Interview: Sandra Lüpkes</i>	<i>10</i>
Bericht: Krimifestival.....	14



Unter der Lupe: <i>Sherlock Holmes</i>	<i>16</i>
Nachts lange wach? -Rezensionen	18
Mord wie er im Buche steht	<i>23</i>
Zu Gast in Bücherstadt.....	24



100 Bilder – 100 Geschichten Nr.10.....	26
<i>Interessantes aus der Welt der Kriminalfälle</i>	<i>28</i>
Schritt für Schritt zur Lösung: Krimirätsel.....	30
<i>Wer kriegt den Fall?.....</i>	<i>32</i>
Impressum.....	35



Liebe Bücherstädter,

der Herbst steht ganz unter dem Motto „Krimi“ – ein Grund für uns, Krimis und Thriller unter die Lupe zu nehmen. Dafür machten wir uns wieder auf Recherchereise, diesmal nach England, genauer London, wo wir einige Wochen verbrachten und so manche Geschichte über berühmte Detektive erfuhren. Wir folgten der Spur Sherlock Holmes‘ und begegneten seinem Freund Watson, der sogleich ein wenig über ihn erzählte. Es war ein verregneter Tag, als wir es uns in einem Café gemütlich machten und eine Detektivgeschichte nach der anderen lasen, um euch einige in dieser Ausgabe vorzustellen.

Doch nicht nur in London hielten wir uns auf. Kommissarin und Profilerin Wencke Tydmers lockte uns nach Island, wo sie einen ganz kniffligen Fall lösen sollte. „Götterfall“ heißt der neue Roman von Sandra Lüpkes. In einem Interview verrät sie uns die Hintergründe des Romans und berichtet von ihrer Lese-reise und dem Krimi-Camp.

In Bücherstadt trafen wir schließlich Bernhard Hennen, der uns von seiner aktuellen Reihe „Drachenelfen“ erzählte. Er nahm uns mit in eine fantastische Welt voller magischer Geschöpfe und verrät uns ein kleines Geheimnis über unseren Buchfin-ken...

Seid willkommen in Bücherstadt! Setzt euch zu uns ins Café „La Roche“ oder besucht uns im Redaktionshaus – wir freuen uns auf euch!

Viel Spaß beim Lesen wünscht
Eure Redaktion



Foto © ColorsMakesLifeBetter



f Auf unserer Facebook-Seite berichten wir über aktuelle Dinge aus der Welt der Literatur und präsentieren Ergebnisse unserer Mottowochen.



Foto © Daniela

England

Round the World No. 8

England – das Land der Gentleman und der Teatime. Doch was ist an diesem Land und speziell an seiner Hauptstadt London so besonders, dass die scharfsinnigsten, fiktiven Detektive sich dort heimisch fühlen? **Daniela** begibt sich mit uns auf eine kleine Zeitreise durch London, um das Geheimnis zu lüften...

Die Hauptstadt Englands beherbergt viele Orte und Plätze, die an die Geschichte Englands erinnern.

Am bekanntesten sind wohl die Houses of Parliament, die sich im ehemaligen Palast von Westminster befinden und der anliegende Elizabeth Tower. Moment – Elizabeth Tower? Genau der Glockenturm des Palastes von Westminster heißt nun offiziell seit 2012 Elizabeth Tower anlässlich des Thronjubiläums von Queen Elizabeth II. Der Name Big Ben ist lediglich der Name der schwersten von fünf Glocken im Turm.

Die Houses of Parliament liegen genau an der Themse. Sie zieht sich quer durch London und ist deshalb auch Schauplatz vieler Morde in Krimis. Sie verbindet auch den Hafen Londons mit der Nordsee. Er war einst der größte Hafen der Welt, heute ist er nur noch der zweitgrößte Großbritanniens. So ein Umschlagplatz bietet natürlich auch immer Stoff für Krimis, denn in alten Lagerhäusern lässt sich so einiges verstecken.

Ebenfalls an der Themse liegt das Bankenviertel von London mit dem bekannten Gläsernen Ei. Doch dort, wo heute die gläsernen Hochhäuser aufragen, war einst im Jahr 1888 der Schauplatz des bekanntesten Serienmörders Londons: Jack the Ripper.

Das Besondere an ihm war nicht nur, dass er mindestens fünf präzise Morde an Prostituierten zu verzeichnen hatte, sondern auch direkte Bekennterschreiben an die Londoner Polizei verfasste. Trotz der Schreiben und

vieler Hinweise auf seine Person wurde Jack the Ripper nie gefasst, was viele Rätsel um seine Identität aufzeigt. Die wohl bekannteste Theorie ist, dass es sich bei dem Mörder um einen Arzt handelte. Aber auch bekannte Persönlichkeiten gehörten damals zu den Tatverdächtigen, wie Lewis Carroll oder Oscar Wilde.

Man kann heute noch die Schauplätze der Morde in London besuchen, denn Teile der Stadtmauer und einige Gassen sind zwischen den Hochhäusern noch erhalten geblieben. Am besten natürlich bei Nacht.

Ganz London wird noch von Kanälen durchzogen, die von Grün umgeben sind. In einigen Stadtteilen findet man deshalb noch Hausboote, wie man es aus Amsterdam kennt. Auch findet man in London überall historische Markthallen, in denen sich noch heute Geschäfte oder Märkte befinden.

Der Größte ist dabei der Camden Market, der direkt am Camden Canal liegt und aus verschiedenen kleineren Märkten besteht. Das Viertel ist bekannt für seine alternativen Waren, aber es gibt dort auch Lebensmittel aus allen Ländern und vieles mehr. Das Beste dabei ist: einige Märkte haben auch sonntags auf.

Wer glaubt, in London würde es am meisten in ganz Europa regnen, liegt nicht ganz richtig. Denn London hat zwar durchschnittlich 145 Regentage im Jahr, aber niedrigere Niederschlagsraten als zum Beispiel Rom oder Madrid. Mehr als jeden dritten Tag hat der

Londoner also einen Regentag. Die Wahrscheinlichkeit, dass es also in London regnet ist schon recht hoch.

Apropos Wasser. Es ist wohl unklar, ob nun Bier oder Tee das Nationalgetränk Englands ist. Denn genauso wie der Schwarztee – mit Milch – zu verschiedenen Tageszeiten (Frühstückstee und Nachmittagstee) gehört, gehört das Bier zum abendlichen Besuch im Pub, wobei Englisches Bier nicht mit dem deutschen zu vergleichen ist – aber das hören sie nicht besonders gerne.

Für Briten beginnt der Pubabend meistens schon recht früh. In den Dock Lands beginnen freitags bereits ab 16 Uhr die After-Work-Parties, wo sich Büroangestellte nach dem Feierabend noch in Pubs und Restaurants treffen, noch bevor sie nach Hause gehen. Deshalb ist es nicht ungewöhnlich, dass die Leute dann auch in Anzug oder Kostüm noch ein Bier trinken gehen. Einen leeren Pub wird man zu dieser Zeit selten finden. London ist eine Stadt, in der die Uhren anders ticken als bei uns und die so viele unterschiedlichen Schauplätze bietet, dass Detektiven in dieser Stadt nie langweilig wird. Doch London ist nur ein Teil dessen, was man an schönen Plätzen in England entdecken kann und so handeln die meisten Krimis natürlich nicht nur in London.

Quellen:

<http://wetterkontor.de>

<http://bestofcamden.com>

<http://www.jacktheripper.de/>

Mündliche Quellen



Cover © dtv

Die Flüsse von London
Ben Aaronovitch
dtv, 2012

An polizeilicher Arbeit mangelt es Peter nun wahrlich auch nicht, denn es passiert ein grausamer Mord nach dem anderen in der Welt der Magie, die dringend aufgeklärt sein wollen. Und außerdem gilt es da noch einen beinahe eskalierenden Streit zwischen Mutter Themse und Vater Themse zu schlichten. Und nicht zuletzt hält auch Mutter Themses schöne Tochter Beverly ihn mächtig auf Trab...

Die magische Geschichte „Die Flüsse von London“ spielt in der heutigen Zeit inmitten der Großstadt Londons mit zentralem Punkt „Convent Garden“ und wird aus der Sicht des jungen Polizisten Peter Grant erzählt.

Die Schreibweise ist im Ganzen sehr angenehm zu lesen, nur manchmal kommt doch ein etwas zu langer Satzbau vor, was ich als sehr ablenkend empfinde. Die Geschichte sprüht nur so vor Ironie und schwarzem, bis-sigem Humor - „very british“, könnte man sagen. Es gibt viele amüsante Stellen, Schmunzler und Lacher sind auf jeden Fall garantiert.

Ben Aaronovitch hat seinen Protagonisten wahres Leben eingehaucht. Die Charaktere sind sehr facettenreich beschrieben, angefangen von der ruhigen, arbeitsbegeisterten Lesley, über Nightingale - ganz britischer Gentleman vom Scheitel bis zur Sohle - bis hin zu Peter selbst, der ironische, leicht flapsige und teils recht abgebrühte Zauberlehrling.

Peters Mutter ist Afrikanerin und sein Vater, ein ehemals berühmter Jazzmusiker - ist schon lange Zeiten dem Marihuana verfallen. Der Kontakt zu seinen Eltern ist zwar vorhanden, aber ein bisschen schämt sich Peter schon für die Sucht seines Vaters. So lässt er sich nicht so oft zu Hause blicken und ist auch schon während seiner Ausbildung zum Polizisten mit seiner Kollegin Lesley zusammen gezogen. Für seine weitere Ausbildung zieht Peter dann allerdings zu Nightingale ins Folly, ein imposantes Gebäude und Ausbildungsstätte der Zauberei. Die meisten Räume sind unbewohnt und stehen leer, aber es gibt da ja noch die geheimnisumwobene Molly - das „Mädchen für alles“ im Folly. Ihr wahrer Charakter bleibt spannend und wird erst gegen Ende des Buches gelüftet.

Ganz toll gelungen ist die bildliche Beschreibung der Gebäude, Straßen und Flussläufe Londons. Man kann quasi die dunklen Gassen vor seinem inneren Auge sehen, durch die Grant und Nightingale den Mörder jagen. Die Ortswahl für diesen Urban-Fantasie-Krimi finde ich persönlich einmalig, denn mit London verbindet man doch automatisch Geheimdienst, Gentleman a la James Bond und verregnete, nebelige Gassen. Eine perfekte Kulisse...

Die Magierausbildung selbst finde ich dagegen fast zu kurz beschrieben. Peter lernt zwar einiges an Grundbasis der Magie, aber das Ganze wird meist auf wissenschaftlicher Basis dargestellt (was natürlich auch sehr interessant ist), aber genau diesen Teil habe ich mir tatsächlich etwas „magischer“ vorgestellt. Das hätte die Geschichte vielleicht noch etwas mehr lebhafter werden lassen.

Zu Beginn liest sich das Buch sehr leicht und schnell, da das Thema sehr interessant ist und Lust auf mehr macht. Aber gegen Mitte des Buches flacht es dann ab und wird etwas langatmig. Es ist schwer zu beschreiben, an was es letzten Endes genau liegt, denn das Thema an sich bleibt weiterhin interessant, ebenso die Charaktere, aber die Spannung geht etwas verloren. Doch gegen Ende des Buches erholt sich dies wieder und es erwarten den Leser einige unerwartete Überraschungen und Wendungen.

Das Thema „Flussgeister“ ist teilweise etwas wirr beschrieben und man verliert leicht den Überblick. Ich denke, dass der Leser hierzu in der Fortsetzung mehr Aufklärung erhält.

Alexandra
Bücherkaffee

Peter Grant arbeitet als Police Constable in London. Er steht kurz vor dem Abschluss seiner Ausbildung und wartet sehnlichst auf die Entscheidung seines Ausbildungsleiters Inspektor Neblett, in welche spannende Abteilung der Met (Metropolitan Police London) er denn nun versetzt wird. Dementsprechend enttäuscht ist er dann darüber, nur einen langweiligen Schreibtischjob zu bekommen. Keine schnellen Verfolgungsjagen, knifflige Fälle...

Peter Grant arbeitet als Police Constable in London. Er steht kurz vor dem Abschluss seiner Ausbildung und wartet sehnlichst auf die Entscheidung seines Ausbildungsleiters Inspektor Neblett, in welche spannende Abteilung der Met (Metropolitan Police London) er denn nun versetzt wird. Dementsprechend enttäuscht ist er dann darüber, nur einen langweiligen Schreibtischjob zu bekommen. Keine schnellen Verfolgungsjagen, knifflige Fälle...

Als Peter und seine Kollegin Lesley eines Tages den Tatort eines schrecklichen Mordes bewachen, passiert Merkwürdiges. Er trifft einen vermeintlichen Zeugen des Mordes, den er über das Gesehene befragt. Merkwürdig daran ist, dass dieser Zeuge Nicholas Wallpenny ein Geist ist. Grant glaubt, seinen Augen nicht zu trauen.

Seine vage Vermutung, dies alles eventuell doch nur geträumt zu haben, wird von Inspector Nightingale schnell zerstreut. Denn wie sich herausstellt, ist Nightingale nicht nur Inspector, sondern auch Zauberer. Und eh sich Peter versieht, ist er dessen neuer Lehrling und steckt mitten in einer 10-jährigen Magier-Ausbildung! Wer konnte auch ahnen, dass die Met über eine eigene Magie-Abteilung verfügt? Gut, diese Abteilung besteht nur aus Nightingale und Peter, aber immerhin.

Verblüfft über seine plötzlich entdeckten magischen Fähigkeiten beginnt er, die Grundsätze der Magie zu lernen, nicht ohne für alles eine logische Erklärung zu finden - denn ein Logiker ist Peter nun mal. Woher kommt die Kraft der Magie und was richtet sie an? Peter geht den Dingen mit moderner Technik auf die Spur.

Bernhard Hennen

IM HERBST TREIBEN SICH BLÄTTER IN DER LUFT - UND VIELE BESUCHER IN BÜCHERSTADT HERUM. SO MANCHER LÄSST SICH VON EINEM GUTEN BUCH ZU GESPRÄCHSRUNDEN MITREISSEN.

AUTOR DER ELFEN-BÜCHER **BERNHARD HENNEN** STELLTE SICH IN EINER SOLCHEN GESPRÄCHSRUNDE DEN FRAGEN DER BÜCHERSTÄDTER **DIU**, **DANIELA** UND **ELISABETH**, DIE SICH VON SEINEN BÜCHERN MITREISSEN LIESSEN.



Foto © Mark Meentik

BK: Wie entstehen die Ideen und die Geschichte für ein neues Buch? Haben Sie einen kompletten roten Faden im Kopf oder wie kann man sich den Prozess vorstellen?

Bernhard Hennen (BH): Ich habe gewisse Eckpunkte, was geschehen soll. Einige Handlungsverläufe habe ich im Kopf und einige entstehen beim Schreiben. Es ist eine Sache, wenn man ein Exposé entwirft, und eine ganz andere, wenn man dann acht, neun Monate an dem Buch schreibt. Es kommen einem immer neue Ideen, und sich diesen zu verweigern und sich sklavisches am Exposé festzuklammern, halte ich für den schlechteren Weg. Baut man die ursprüngliche Struktur des Buches im Schreibprozess um, muss man sehr darauf achten, den roten Faden nicht zu verlieren. Bei mir ist es regelmäßig so, dass ich durch das Einbauen weiterer Ideen oder gar ganzer Handlungsstränge, wesentlich mehr Seiten schreibe, als ich ursprünglich geplant hatte.

BK: Sie haben ihren ersten Elfenroman gemeinsam mit James Sullivan geschrieben. Wie sieht so eine Zusammenarbeit im Detail aus?

BH: Es ist das A und O, das man sich im Vorfeld genau abspricht. Gleich zu Anfang haben wir uns darauf geeinigt, wer aus der Perspektive welcher Hauptfiguren erzählt. Danach wurden Abfolge und Inhalt der Kapitel genau strukturiert und wir begannen zu schreiben. Etwa einmal wöchentlich haben wir uns von da an getroffen und unsere Texte miteinander abgeglichen. Schlussendlich war diese Zusammenarbeit gleichermaßen produktiv wie zeitintensiv.

BK: Bevorzugen Sie es am Abend zu schreiben? Und werden Sie dabei von Mu-

sik begleitet oder wie kann man sich ihre Arbeitszeit vorstellen?

BH: Grundsätzlich arbeite ich am Abend oder nachts effektiver, allein schon, weil es kaum noch Störungen durch Telefonate oder Mails gibt. Wie sich so eine Arbeitsnacht gestaltet, hängt von meiner jeweiligen Stimmung ab. Oft mag ich es ganz still. Allerdings kann die richtige Musik gelegentlich auch helfen, noch tiefer in die Stimmung einer Szene, an der ich arbeite, einzutauchen. In der Regel höre ich instrumentale Stücke, meist Filmmusik. Eine Ausnahme ist die Musik von Maite Itoiz, die auch eigene Stücke zu den Drachenelfen-Romanen geschrieben hat. Diese Lieder kann ich immer hören. Ich kann nur empfehlen, einmal „Elfenthal“ zu googeln. Maite's Musik sagt mehr, als meine Worte es könnten.

BK: Was passiert, wenn die Ideen nicht kommen wollen?

BH: Dann hab ich Feierabend (lacht). Ich kann das Schreiben erzwingen. Sollte es einmal nicht klappen, ist es klüger eine Pause zu machen. Versuche ich dennoch zu schreiben, bin ich meist schon am nächsten Tag mit den Resultaten so unzufrieden, dass ich einen großen Teil der Texte lösche. Allerdings muss ich eingestehen, dass ich sehr gut unter Stress funktioniere. Obwohl ich zu Beginn meiner Arbeit immer einen Plan aufstelle, wie viele Seiten ich monatlich schaffen muss, überholt mich jedes Mal die Wirklichkeit. Man bekommt unplangemäß eine Grippe, die Fußballmannschaft des Sohns spielt besser als erwartet und plötzlich gibt es mehr und weitere Fahrten... Das Schicksal hat jedes Mal mehr Phantasie, als ich sie habe, wenn ich meinen Arbeitsplan aufstelle. So geschieht es mir immer wieder, dass

in den letzten Monaten vor Romanabgabe alle Wochenenden durchgearbeitet werden müssen und jegliche Freizeit ausfällt, um die Abgabefrist einhalten zu können.

BK: Man hegt ja gewisse Gefühle für die Charaktere, nicht nur als Leser, sondern auch als Autor. Kommen Sie da nicht manchmal in einen Zwiespalt, weil der Charakter auf eine bestimmte Weise handeln müsste?

BH: Ja, solche Probleme gibt es gelegentlich, wobei ich jedoch stets versuche, die Logik der Charaktere nicht zu zerstören. Nehmen wir als Beispiel Kolja, einen der Helden aus den Drachenelfen-Romanen. Er war von Anfang an so angelegt, dass er ein sehr lockeres Verhältnis zu moralischem Handeln hat. Diese Ambivalenz machte es möglich, ihn in zwei grundverschiedene Richtungen zu führen und der Weg, den er nun nimmt, hat sich erst im Laufe der Bücher als Konsequenz seiner Handlungen ergeben. Er wird eher eine düstere Figur, auch um ihn deutlich von seinem ähnlich moralisch ambivalenten Freund Volodi abzugrenzen.

BK: Ist Ihnen denn schon jemals ein Charakter sprichwörtlich aus dem Ruder gelaufen?

BH: Ja, das passiert gelegentlich. Mir geschieht das vor allem mit meinen Schurken, die mir immer wieder mehr ans Herz wachsen, als geplant war. Manchmal erobern sich so Charaktere, die ursprünglich nur als Nebenfiguren geplant waren, im Laufe eines Romanzyklus eine Hauptrolle. Zum Glück geschieht mir das nur selten, denn auch das sprengt den ursprünglichen Arbeitsplan und sorgt dafür, dass Romane deutlich dicker werden, als es einmal vorgesehen war.

BK: Wenn man einen Charakter, wie zum Beispiel Emerelle, so detailverliebt ausfeilt, wird dieser dann irgendwann richtig real?

BH: Emerelle begleitet mich inzwischen seit fast einem Jahrzehnt. Sie ist in meiner Vorstellung tatsächlich sehr lebendig. Immer wieder trete ich in Gedanken mit ihr ins Zwiegespräch. Der einzige Haken dabei ist, dass ich fast immer weiß, was sie antworten wird.

BK: Verständlich ist, warum Sie der Herr der Elfen genannt werden. Woher kam der Drang, nun ausgerechnet in die Rolle einiger Zwerge zu schlüpfen?

BH: Der Reiz an den Zwergen besteht für mich darin, dass sie in nahezu jeder Hinsicht ein Gegenentwurf zu den Elfen sind. Sie sind nicht schön anzusehen, keinesfalls elegant und nur selten eloquent. Sie versuchen, Probleme auf dem technischen Weg zu lösen, sie bauen Aale (U-Boote) und geben diese versponnene Idee einfach nicht auf, obwohl die Hälfte der Aale mit Mann und Maus sinkt. Auch sind sie rebellischer als die Mehrzahl der Elfen. Sie wollen die ultimative Waffe gegen die Himmelschlangen erfinden und einsetzen, und sich so von der Tyrannei der Drachen befreien.

BK: Sie haben gerade die ultimative Waffe angesprochen. Ihre Bücher wirken immer erwachsener und realistischer, Kämpfe zum Beispiel werden genauer beschrieben. Warum?

BH: Auch wenn es sich im ersten Moment paradox anhören mag, versuche ich, Gewalt deshalb so realistisch darzustellen, um keine gewaltverherrlichenden Bücher zu schreiben. Wie viele Fantasyromane drehen sich um Helden, die oft unter Anwendung von Gewalt, die absurdesten Gefahren meistern und am Ende fast unverseht aus ihren Abenteuern hervorgehen? Solche Romanfiguren werden sie bei mir nicht finden. Wer Gewalt als seinen Weg wählt, der wird dadurch körperlich und/oder seelisch deformiert werden. Zu glauben, dass eine die Anwendung von Gewalt nicht verändert, ist ein tragischer Trugschluss.

BK: Ist die Wiedergeburt bei Elfen dann eine romantische Vorstellung nochmal auf den geraden Weg zu kommen?

BH: Das könnte man so sehen, man kann das aber auch negativ deuten. Etwa so, dass die Elfen gerade durch die Wiedergeburt die unfreisten unter allen Geschöpfen Albenmarks sind, denn dieses vermeintliche Geschenk ist ja mit einem vorherbestimmten Schicksal verbunden. Sie werden so lange wiedergeboren, bis sie einen Weg, der lange vor ihrer ersten Fleischwerdung festgelegt wurde, bis zu seinem Ende gegangen sind. Erst dann gehen sie ins Mondlicht und finden die Erlösung von ihrer fleischlichen Existenz. Versuchen sie diesem Schicksal zu entgehen, führt dies nur zu einer endlosen Schleife von Wiedergeburten. Verglichen damit, sind alle Albenkinder, die nicht wiedergeboren werden, unglaublich frei. Sie haben nur ein Leben und dies läuft nicht auf ein fremdbestimmtes Ziel zu.



BK: Der gleichen Detailverliebtheit wie beim Thema der Wiedergeburt, begegnen wir in all Ihren Werken. Streuen Sie diese Details einfach in die Geschichten ein und greifen Sie diese dann später wieder auf oder wissen Sie schon am Anfang ganz genau, wohin all dies führen soll?

BH: Letztlich ist beides wahr. So spielt zum Beispiel im Roman „Elfenkönigin“ ein Dolch eine bedeutende Rolle und ich hatte von Anfang an den Plan, später einmal etwas über den Ursprung dieser Waffe zu schreiben. Das geschah dann zwei Jahre später im ersten Drachenelfen-Roman. Andere wichtige Gegenstände, wie etwa die Silberschale, tauchen seit zehn Jahren immer wieder in den Geschichten auf. Dies ist ein Mittel, den beschriebenen Welten mehr Bildhaftigkeit zu verleihen. Viele Leser mögen dies. In

anderen Fällen greife ich Erzählmotive wieder auf, weil es einfach passend ist, ohne dass vorher ein ausgefeilter Plan existiert hätte. Unabdingbar für ein Romanprojekt, das solche Ausmaße wie die Elfen-Saga angenommen hat, ist eine umfassende Datensammlung. So verfüge ich über ein privates Glossar zu den Romanen, das inzwischen mehrere hundert Seiten umfasst.

BK: Welche Frage wollten Sie schon immer in einem Interview gestellt bekommen haben und wie wäre die Antwort darauf?

BH: Das ist schwierig zu beantworten. Mir wurden in vielen Interviews schon viele verschiedene Fragen gestellt... Ich könnte ja etwas zu weiteren Romanplänen erzählen. Ich möchte gern in näherer Zukunft noch einmal etwas anderes als ein Elfenbuch schreiben. Es macht sehr viel Spaß bei den Elfen, aber erzählerisch eine neue Richtung einzuschlagen wäre auch spannend. Dabei denke ich oft an einen Thriller. Schon jetzt verarbeite ich in meinen Fantasy-Romanen sehr gerne – leicht abstrahiert – Themen, die aus dem Hier und Jetzt kommen. Warum also nicht auch einmal ganz konkret über das Hier und Jetzt schreiben?

BK: Apropos Hier und Jetzt. Sie stellen eine Menge Recherchen an, um Ihren Geschichten Tiefe zu verleihen. Falls Sie eine Zeitreise machen könnten, in welche Epoche oder in welche Kultur würde es Sie verschlagen?

BH: Grundsätzlich fühle ich mich gut aufgehoben in unserer Zeit. Man bedenke nur die Vorzüge unserer Gesundheitsvorsorge. Durch mein Geschichtsstudium sind mir die Schattenseiten vieler Epochen sehr bewusst. Wir leben in einer in vielen Aspekten sehr angenehmen Zeit und was heute nicht gut ist, war früher tendenziell auch nicht besser. Aber eine Stippvisite im alten Rom, im Babylon Hamurapis oder im hellenistischen Alexandria würde mich schon reizen.

BK: Heutzutage gibt es das aufkommende Phänomen E-Book versus Papier - Wie stehen Sie zu dieser technischen Errungenschaft?

BH: Ich selbst besitze keinen E-Book-Reader, finde Reader aber durchaus praktisch. Auch sehe ich in der Entwicklung

der Reader einen technologischen Schritt, der unumkehrbar ist. Manches macht

mir Sorgen, aber ich würde niemals sagen, die E-Books lösen die Bücher ab. Die Taschenbücher werden ihnen wohl mittelfristig zum Opfer fallen, nicht aber die hochwertigeren Buchausgaben. Wenn man das Lesen als Genuss betrachtet, ist eine schöne Aufmachung des Buches ein Teil dieses Genusses. E-Books haben einige sehr praktische Eigenschaften, deshalb werden sie sich ihren Markt erobern und mehr sein als nur eine technische Spielerei. Für ältere Menschen ist es angenehm, dass der Text größer eingestellt werden kann. Außerdem kann man nachts im Bett lesen, ohne den Bettnachbarn zu stören, um nur zwei dieser Eigenarten zu nennen.

Ich glaube aber auch, dass aufwendig gestaltete Bücher einen neuen Markt bekommen. Es gibt Bücher, die konsumiert man einmal und stellt sie dann für immer weg und andere Bücher, in die man sich verliebt. Bücher,

die man sich gerne als Kulturgut oder schönes Objekt ins Wohnzimmer stellt. Bücher, die dadurch, dass ich sie besitze und offensichtlich wertschätze, auch ein Statement über mich abgeben.

BK: Egal ob E-Book oder Papier - Viele Leser fragen sich, ob jeder ein Buch schreiben kann, daher die Frage: ist ein Buch zu schreiben eher Handwerk oder Kunst?

BH: Man kann mit Handwerk und Willen sehr weit kommen, aber es gibt ein letztes Stück, zu dem man Talent haben muss, da fließt die Kunst mit ein. Das ist unfair, denn aller Fleiß hilft hier nicht mehr weiter. Man kann es oder man kann es nicht.

BK: Wenn Sie ein Buch wären, welches wären Sie und warum?

BH: „Krieg und Frieden“, das ist einfach mein Thema.

BK: Unserem Buchfinken liegt noch eine Kleinigkeit auf dem Herzen. Er weiß, wie viele andere, die sich mit Ihren Arbeiten

auseinandersetzen, dass Sie den Ruf haben, Charaktere aus Ihrem Umfeld oder aus anderen Situationen zu adaptieren und sie in ihren Büchern einzuflechten. Unser Buchfink ist davon überzeugt, dass der von Ihnen „erfundene“ Charakter Piep aus ihrem Roman „Drachenelfen“ nur auf ihn zurückzuführen ist! Kann das sein?

BH: (lacht) Da hat er vollkommen recht!

BK: Welche Botschaft haben Sie abschließend für unsere Leser?

BH: Dass man sich immer die Mühe machen sollte, so genau hinzuschauen, dass man sieht, dass die Welt selten nur schwarz und weiß ist.

Damit bedanken wir uns bei Herrn Hennen für dieses wirklich spannende und unterhaltsame Interview. Zum krönenden Abschluss haben wir eins seiner aktuellen Werke von ihm signiert bekommen, welches wir verlosen dürfen. Mehr zur Verlosung erfahrt ihr auf der nächsten Seite (9).

DIUS PERSÖNLICHER BEWERTUNGSAMBOSS:
96% - ELFEN MAL ANDERS

Drachenelfen



Cover © Heyne



Drachenelfen
Bernhard Hennen
Heyne, 2011

Mit über 1000 Seiten beschenkt uns der Herr der Elfen, Bernhard Hennen, zu einem neuen Kapitel rund um die faszinierenden Geschichten, die ihm jenen Titel beschert haben. Niemand gelangt dorthin, wo er gerade war, jeder hat Spuren im Sand der Zeit, welche man zu seinem Ursprung zurückverfolgen kann, auch wenn diese manchmal von Stürmen schwer lesbar werden. Ganz im Gegensatz dazu steht die neue Fantasytrilogie, welche sich mit der Geschichte und dem kulturellen Hintergrund des Elfenvolkes beschäftigt und alles andere als verwaschen daherkommt. Eine Zeitreise vor der goldenen Zeit der Elfen ist die Grundlage seiner neuen Bücherreihe, in der nichts ist wie wir es aus seinen vorigen Büchern kennen.

Die Devanthal haben sich das Menschenreich aufgeteilt und aus ihnen einen Marionettenstaat sondergleichen gemacht. In ihrer Gier und intrigen Art, brachten sie ihre Puppen sogar bis nach Nangog. Jenes Land, das von den Alben zur „neutralen Zone“ erklärt wurde. Als eine Art Gegenspieler herrschen die Himmelsdrachen, welche als „Verwalter“ der Alben über Albenmark und dessen Bewohner herrschen. Vorneweg die Elfen, aus denen sie die berühmt berüchtigten Drachenelfen rekrutieren und ausbilden.

Allein aus diesen Umständen ist es verständ-

lich, dass man mit mehreren Handlungssträngen konfrontiert wird. Wir begleiten Nandalee, eine junge recht eigenwillige Elfenjägerin, welche von den Himmelsdrachen auserkoren wird eine Drachenelfe zu werden. Genauso plötzlich und kurios sich die Geschehnisse verwirren, was dazu führt, dass sie aus ihrem normalen Leben gerissen wird, genauso verwinkelt und ereignisreich ist ihre Ausbildung und die einzelnen Aufgaben, denen sie sich stellen muss.

Neben Nandalee begleiten wir Artax, einen einfachen Bauern aus dem Menschengeschlecht, der unerwartet Herrscher über eins der Sieben Weltreiche wird. Um kein Aufsehen zu erregen, wird Artax zu Aron, doch leider ist in dessen Körper wenig Platz für eine weitere Seele und weitere Gedanken. Als ob diese Handlungen nicht ausreichen würden, wagt sich der Herr der Elfen unter die Berge und stellt uns die Zwerge zur Seite, die kleinen vor Trotz triefenden Dickköpfe, die von der Herrschaft der Himmelsdrachen wenig halten und lieber ihr eigenes Schicksal in die Hand nehmen wollen. Kein Wunder, dass bei so viel sich überschlagenden Ereignissen 1000 Seiten gerade so verfliegen. Im Großen und Ganzen ein grandioser Auftakt einer neuen Reihe von Herrn Hennen.

Diu

Drachenelfen: Die Windgängerin

Alleingelassen mit teilweise sehr erdrückenden Gesichtspunkten und einem verzweigten Netz an Kultur, Politik, Krieg, Mord, Attentat und anderen unerwarteten Wendungen, begeben wir uns erneut nach Nangog, Albenmark und dem Menschenreich in Herr Hennens Reihe die Drachenelfen – Windgängerin.

Genauso, wenn nicht so gar packender geht es nahtlos weiter. Der Konflikt zwischen den Menschenreichen hat sich ebenso zugespitzt wie zwischen den Devanthar und den Drachen, wie auch zwischen den Drachen und Zwergen. Alle gegen alle, jeder gegen jeden und das mit vorher zu-rechtgelegten Argumenten, dass man dies für den Frieden und das Gleichgewicht der Welt tut und natürlich zum Wohl der Allgemeinheit. Da ist es kaum verwunderlich, dass kein Fleckchen in der Welt nicht im Ausnahmezustand zu sein scheint und neben den bekannten und liebgewonnenen Charakteren, die sich im ersten Band weiterentwickelt haben und neue Erkenntnisse gewonnen haben, erneut auf ungewohnte Weise konfrontiert werden und dabei niemals versuchen zu vergessen, wer sie sind und welche Motivationen und Utopien sie sich verschrieben haben. Um gleich darauf zu erkennen, dass sie erneut ein Stück von sich aufgeben müssen, nur um zu überleben oder ein Stück weiter zu kommen.

Auf ganz hohem Niveau werden die Handlungsstränge und Charaktere zu einem neuen Konstrukt zusammen gewoben, nur um Raum für neue Nebenhandlungen zu schaffen, welche sich gegen den eigentlichen Faden aufbauen. Jeder Charakter versucht für sich seine alten Fehler wieder auszubügeln. Vorneweg die dickköpfige Nandalee, die sich sogar in die Höhle der

Trolle wagt, nur um ihr Versprechen einem alten Freund, den sie unerwartet in den tiefen Bergen der Zwerge getroffen hat, einzuhalten und eventuell ihre Einsamkeit abzulegen.

Trotz verlustreichen Kämpfen sind die Zwerge rund um den Schmied und Techniker Galar nicht gewillt sich zu beugen und das obwohl ihre Welt schon längst zu Asche verfallen ist. Artax' Zeit scheint abzulaufen, und die Geduld der Devanthar ist auch auf Messers Schneide. Diesen Widrigkeiten zum Trotz greift er zu Mitteln, die für einen Herrscher ungewöhnlich scheinen. Wer würde sonst, wenn nicht ein Bauer, nach jedem Halm greifen, der einem übrig bleibt und selbst dann, wenn der Halm mit Dornen gespickt ist. So ist verwunderlich, dass die fanatischen Jaguarmänner sich ihm anschließen und dass selbst eine Horde Piraten unter seinem Kommando dienen. Ein Bauer, der versucht die Welt zu verändern. Alles läuft aus dem Ruder, in einem Boot voller Intriganten und Leute, die glauben zu wissen was sie tun.

Dabei schildert Herr Hennen unerwartet detailliert die Brutalität des Krieges punktuell und nicht übertrieben, jedoch in genau der richtigen Portion, um sich den Schrecken, den solche folgenschweren Entscheidungen mit sich bringen, nicht aus den Augen zu verlieren. Doch wer mag gewinnen in diesem Spiel, wo die Spieler nicht von den Spielleitern zu unterscheiden sind und was passiert, wenn ein Spieler Grauzonen findet, in denen er ungestraft agieren darf? All diese Fragen werden hoffentlich im bald erscheinenden dritten Band „Die gefesselte Göttin“ (November 2013) beantwortet werden.

Diu

Aktuelles



DIUS
PERSÖNLICHER BEWERTUNGSAMBOSS:
97% - ELFEN 2.0



Cover © Heyne



Drachenelfen:
Die Windgängerin
Bernhard Hennen
Heyne, 2012



Cover © Heyne

Übrigens:
Der neue Band
Drachenelfen-Die gefesselte Göttin
erscheint am 18. November 2013.

Gewinnspiel

Der Bücherstadt Kurier verlost ein Exemplar des Romans „*Drachenelfen*“ von Bernhard Hennen mit Autogramm des Autors! Um zu gewinnen, müsst Ihr nur folgende Frage beantworten:

Mit wem hat Bernhard Hennen seinen ersten Elfenroman geschrieben?

Schickt die Antwort bis zum 15. November an
bk.redaktion@yahoo.de!
Der Gewinner wird bis zum 20. November 2013
per E-Mail informiert.

Viel Glück wünscht
Eure Redaktion



Im Interview

Sandra Lüpkes

EIN NEUER ROMAN, EINE LESEREISE UND DAS KRIMI-CAMP – KRIMINALAUTORIN SANDRA LÜPKES BESUCHTE UNS IN DER BÜCHERSTADT UND STELLTE SICH ALEXAS FRAGEN.



Foto © Sarah Koska

BK: Frau Lüpkes, vielen Dank, dass Sie sich die Zeit für ein Interview genommen haben. Könnten Sie sich kurz unseren Lesern vorstellen?

SL: Mein Name ist Sandra Lüpkes, ich bin Anfang vierzig, lebe in Münster und bin seit 12 Jahren Schriftstellerin.

BK: Am 1. August erschien ihr neuer Kriminalroman „Götterfall“. Wie kamen Sie überhaupt auf das Thema Götter? Und warum wählten Sie Island als Ort des Geschehens?

SL: Auf einer Nordlandreise lernte ich Island nur kurz kennen und war gleich fasziniert von dieser Insel, auf der die Entstehung der Welt noch so greifbar erscheint. Ein Jahr später bin ich dann noch mal zur Recherche nach Island gefahren, und wurde überall mit den dort angesiedelten Sagen konfrontiert. Ich liebe solche Geschichten, in denen es um Liebe und Tod, Hoffnung und Verzweiflung geht – und da es in Krimis ja nicht anders ist, habe ich mich entschieden, die beiden Literaturgattungen zu verweben.

BK: Was hat Sie zu „Götterfall“ inspiriert? Wie entstand die Geschichte?

SL: Ich vergleiche das Schreiben eines Buches ganz gern mit dem Kuchenbacken: Es gibt spezielle Zutaten, die man in genauer Dosierung und in vorgeschriebener Reihenfolge zusammenmischt, in der Hoffnung, dass alles am Ende richtig aufgeht und nicht fade wird. Meine Zutaten waren neben Island und den Sagen noch die Figur der Silvie – eine Frau in meinem Alter, die mit einem bedeutenden, aber inzwischen alterssenilen Politiker verheiratet ist – und der Wunsch, einen Kriminalroman zu schreiben, in dem eine alte, längst verdrängte Geschichte noch einmal aufgerollt wird.

BK: Das Schicksal wird in „Götterfall“ ebenfalls thematisiert – glauben Sie selbst an das Schicksal?

SL: Ich glaube daran, dass wir nicht wirklich freie Entscheidungen treffen können, sondern unser Entschluss durch das, was wir in der Vergangenheit erlebt haben, bereits feststeht. Selbst wenn wir meinen, dass wir einen mutigen Weg einschlagen, den uns niemand je zugetraut hätte, war die Richtung in Wirklichkeit schon längst vorgegeben. Ob man das auch Schicksal nennen kann? Vielleicht ...

BK: „Götterfall“ ist nun das 9. Buch aus der Reihe „Wencke Tydmers“. Seit der Erscheinung des ersten Teils (2001) sind bereits 12 Jahre vergangen. Wie ist es für Sie, über einen so langen Zeitraum über die gleiche Protagonistin zu schreiben? Hat sich die Beziehung zu Wencke Tydmers für Sie im Laufe der Jahre verändert?

SL: Wencke und ich haben uns ja parallel entwickelt. Als ich aus meiner Heimat Ostfriesland weggezogen bin, wurde Wencke nach Hannover versetzt. Ich habe beschlossen, keine reinen Lokalkrimis mehr zu schreiben – und Wencke landete beim LKA, was ihr Ermittlungen im größeren Rahmen ermöglicht. So verlieren wir uns nicht aus den Augen.

Und da ich zwischen den Wencke-Tydmers-Romanen immer andere Projekte schreibe, z.B. Heitere Romane, Sach- oder Drehbücher, bin ich dann auch immer wieder neugierig darauf, einen neuen Fall zu schreiben.

Fast wie bei einer sehr guten Freundin, die man nur selten sieht, mit der man aber sofort über Gott und die Welt quatschen kann, als läge keine Zeit dazwischen.

BK: Soll es noch weitere „Wencke Tydmers“-Romane geben? Wenn ja, wie viele? Besteht bereits eine neue Idee zum nächsten Fall der Protagonistin?

SL: Solange es mir Spaß macht, diese Bücher zu schreiben, wird es immer wieder neue geben – und das ist noch der Fall, absolut. Es gibt schon eine vage Idee für einen neuen Roman, doch diesen kann ich frühestens Mitte 2014 beginnen, davor bin ich mit anderen Projekten beschäftigt. Eventuell spielt der Roman in Göttingen, meiner Geburtsstadt, die ich so gar nicht kenne und auf diese Weise mal erforschen könnte.

BK: Sie waren jetzt auf Lesereise – welche Eindrücke sind Ihnen in Erinnerung geblieben?

SL: Ganz besonders war natürlich die Premierenlesung in Hannover, die in einer Kirche stattgefunden hat – vor den ersten Lesungen aus einem neuen Buch habe ich immer heftiges Lampenfieber. Dann bin ich das erste Mal zum Lesen nach Dänemark eingeladen worden, in die Bücherei einer deutschen Minderheitengemeinde. Es waren nicht viele Zuhörer gekommen, trotzdem fühlte ich mich sehr willkommen und habe anschließend noch lange mit den Leuten dort zusammengesessen.

BK: Auf Ihren Lesungen singen Sie auch. Wie kamen Sie dazu, Literatur und Musik zu verbinden?

SL: Als Kind konnte ich mich nicht entscheiden, was ich einmal werden will, wenn ich groß bin: Schriftstellerin, Schauspielerin oder Sängerin ... Jetzt kann ich bei Lesungen alles miteinander verbinden. In diesem Jahr habe ich ein ganz neues Konzept: ich habe eigene Songs und Geräuschcollagen zusammengestellt, die während meiner Lesung wie ein Soundtrack eingespielt werden, dazu

singe ich auch, spiele Trompete und Säge. Kommt gut an!

BK: Nicht jede Ihrer Lesungen wird musikalisch begleitet. Was sind die Voraussetzungen für eine musikalische Lesung? Können Sie das selbst entscheiden?

SL: Das ist Sache des Veranstalters. Die Lesung mit Musik kostet etwas mehr, da ich meine eigene Anlage mitbringe und der Aufbau und Abbau sowie der Soundcheck deutlich mehr Zeit braucht, als wenn ich lediglich mit einem Buch in der Tasche hereinspaziert komme und nur lesen muss.

BK: Sie waren nicht nur auf Lesereise, sondern auch im Krimi-Camp. Worum ging es da? Und welche Erfahrungen konnten Sie davon mitnehmen?

SL: Das Krimicamp war eine Wahnsinnswoche! Acht Krimiautoren schreiben in acht Tagen gemeinsam einen Roman ... Geht das? Wir waren in einer sehr schicken Villa in einem sehr abgelegenen Ort in der Uckermark nahe der polnischen Grenze untergebracht und durften uns im Vorfeld keine Gedanken machen, worum es in dem Roman gehen soll. Es ist also alles – vom Handlungsaufbau bis zum Epilog – vor Ort entstanden. Und weil wir ein sehr disziplinierter und kreati-

ver Haufen waren und unser Projekt wirklich auch ernst genommen haben, hat es geklappt.

Die nachhaltigste Erfahrung, die ich dort machen konnte: alle Kollegen machen beim Schreiben die selben Höhen und Tiefen durch, kämpfen mit logischen Fehlern, mit der richtigen Sprache und den Figuren, die nicht immer das tun, was wir gern hätten. Doch da wir verschiedene Stärken und Schwächen haben, ließ sich das Ganze prima auf alle Schultern verteilen.

BK: Wenn Sie an das Krimi-Camp zurückdenken und es mit drei Wörtern beschreiben müssten, welche wären es? Und warum diese?

SL: Anstrengend! – Wir haben nach dem Frühstück mit dem Schreiben begonnen und uns dann nach dem Abendessen die Ergebnisse des Tages vorgelesen und besprochen – das dauerte eigentlich immer bis weit nach Mitternacht. Anregend! – So ein Miteinander ungefähr gleichgesinnter Kreativer hält ein Füllhorn an Inspirationen bereit, davon werde ich noch lange profitieren. Amüsant! – Wir hatten trotz der Arbeit unglaublich viel Spaß miteinander, haben zusammen gekocht und gegessen, geredet und getrunken. Streit gab es keinen, nur konstruktive Diskussionen.

BK: Wann erscheint das gemeinsame Buch-Projekt? Können Sie uns ein wenig über den Inhalt verraten?

SL: Der 280-Roman erscheint im November bei KBV. Und er heißt – natürlich – 8! Wir erleben Andy Otto, den etwas schlurfigen Kultmoderator einer angesagten Morgenradioshow, der scheinbar zufällig in eine Mordserie hineingerät. Erst nach und nach wird ihm deutlich, welche gefährliche Rolle er bei dieser Inszenierung spielt.

BK: Und nun zu unseren letzten zwei BK-Fragen: Wenn Sie ein Buch wären, welches wären Sie?

SL: „Beim nächsten Mann wird alles anders“ von Eva Heller.

BK: Gibt es eine Frage, die Sie sich in einem Interview schon immer mal gewünscht haben? Wenn ja, welche wäre es und wie würde die Antwort darauf lauten?

SL: Nein, die gibt es eigentlich nicht. Ich schmuggle die Dinge, die ich gern erzählen möchte, immer zwischen die Antwortzeilen...

Weiteres über Sandra Lüpkes:

<http://www.sandraluepkes.de/>

<https://www.facebook.com/DasKrimiCamp>

"Jede Geschichte, die erzählt wird, verändert die Welt."



Sandra Lüpkes' *Götterfall* ist der neunte Fall der Kommissarin Wencke Tydmers. Diesmal verschlägt es die LKA-Fallanalytikerin nach Island, wo sie ihre Chefin auf einem Symposium zum Thema »Über die Zusammenhänge altgermanischer Mythen und moderner Politik« in Island vertreten soll.

Dabei hat Wencke gerade ganz andere Sorgen: weder beruflich noch privat läuft es rund; die Frau ihres Geliebten ist schwanger, eine Tatsache, die Axel und Wencke nur noch mehr auseinander bringt. Dass nun Schluss ist, ist zumindest Wencke klar. Weniger denn je glaubt sie an das heilige Versprechen "Für immer" und ärgert sich darüber, dass Axel diese Worte in den Mund nimmt. Ihre Gefühle für Axel kann Wencke jedoch nicht verstecken, weder vor ihrer Mutter und ihrem Sohn noch vor dem Leser. Ein weiteres Problem, das sich ihr stellt: wohin mit ihrem Sohn während der Dienstreise?

Skuld. [...noch sieben Tage...]

"Heute Nacht wird es brennen. Muss es brennen."

So beginnt das erste Kapitel und wirft direkt die Frage auf, aus wessen Sicht erzählt wird und was es mit Skuld auf sich hat. "Skuld", so erfährt man später, ist der Name einer der drei Schicksalsfrauen, die die Schicksalsfäden eines jeden Menschen flechten. Diese ist "die schuldig Gebliebene", die Zukunft. Im Wechsel erfährt der Leser, was sich in der Vergangenheit, der Gegenwart und der Zukunft abspielt, wobei nur die Zukunft in der Ich-Form geschrieben ist und wenig über den Erzähler preisgibt.

Die Schicksalsfrau "Urd" ist "die Gewordene", die Vergangenheit, welche überwiegend aus Doros Sicht in Form von Briefen geschildert wird. Dabei erfährt man so manche Details über ihren Freund Frankie und seine Verurteilung als Mörder des kleinen Jan. Doro jedoch glaubt felsenfest an seine Unschuld.

20 Jahre später tauchen ihre Notizen wieder auf und landen in Wencke Tydmers Briefkasten. Doro kann ihr diese Briefe nicht geschickt haben, denn sie ist mittlerweile tot. Die Erinnerung an die Vorfälle von damals hat Wencke lange verdrängt, aber die Vergangenheit hat sie schnell wieder eingeholt. Alle, die vor zwanzig Jahren in dem Fall verwickelt waren, finden sich nun in Island wieder. Auch hier hat eine Schicksalsfrau ihre Finger im Spiel: "Verdandi", die Gegenwart, in der Wencke Tydmers sich vielen Problemen stellen muss und sogar in Lebensgefahr gerät...

"Götterfall" ist ein spannender Kriminalroman, der die nordische Mythologie thematisiert. Das Schicksal spielt dabei eine sehr große Rolle. "Jede Geschichte, die erzählt wird, verändert die Welt", heißt es im Roman (S.32). "Es gibt kleine Geschichten, die fast unsichtbar bleiben in ihrer Wirkung. Und es gibt die ganz großen Geschichten, die Sagen, so voll von Leben und Tod, von Liebe und Hass, von Glaube und Verzweiflung, dass jeder, dem sie zu Ohren gekommen sind, sich daran erinnern wird, bewusst oder unbewusst, als hätte er sie selbst erlebt." "Götterfall" ist eine große Geschichte.

Alexa



Götterfall
Sandra Lüpkes
dtv, 2013

Krimi-Festival

Prime Time- Crime Time

12.-26. September 2013

in Bremen

criminale

Foto © Petra Busch

Zum 16. Mal fand nun das älteste deutsche Krimifestival „Prime Time – Crime Time“ in Bremen statt. Seit der Gründung des Festivals im Jahre 1997 von Krimiautor Jürgen Alberts, treffen sich jährlich zahlreiche internationale und nationale Krimigrößen in Bremen, um ihre Werke vorzustellen. Seit 2001 wird außerdem der „Radio-Bremen-Krimipreis“ an Autoren verliehen, die ein herausragendes Werk der Kriminalliteratur geschrieben haben. Vor zwei Jahren (2011) hat Alexa Stein, die selbst auch Krimiautorin ist, die Organisation des Festivals übernommen. Seitdem experimentiert sie mit neuem Programm: Crime Slam, Lesungen mit Improtheater, Musik oder Expertenvorträgen. „Wozu lesen wir Geschichten? Um uns in andere Welten entführen zu lassen. Mit unserem Krimifestival wollen wir noch mehr, wir wollen Literatur direkt erlebbar machen“, so Alexa Stein.

Dieses Jahr fand das traditionelle Bremer Krimifestival vom 12. bis 26. September 2013 statt, diesmal unter dem Motto „Grenzgänger“. Nicht nur die Autoren/innen mussten Grenzen überwinden, indem sie aus dem Ausland oder den unterschiedlichsten Regionen Deutschlands anreisten, sondern auch die Zuhörer. Grenzen zwischen Hören und Sehen, Perfektion und Improvisation, Vergangenheit und Gegenwart, Leben und Tod... dem Publikum wurde ein sehr abwechslungsreiches Programm geboten.

Den Auftakt des Krimifestivals bildete das Autorenduo Jelena Volic und Christian Schünemann am 12.09.13 in der Stadtbibliothek Bremen. Sie lernten sich vor 25 Jahren in einem Russisch-Kurs kennen und sind seitdem befreundet, „auch nach diesem Buch“, wie Christian auf der Lesung anmerkte. Denn zu zweit einen Roman zu schreiben, obwohl man verschiedene Sichtweisen hat, ist alles andere als einfach. Vor allem, wenn kulturelle Unterschiede eine Rolle spielen, wie Jelena kommentierte: „In Serbien erzählt man viel, bei euch halbiert man

viel.“ An diese Herangehensweise musste Jelena sich zunächst gewöhnen und sich damit anfreunden, dass ihre seitenlangen Recherchen und Ausführungen oftmals gekürzt wurden.

„Kornblumenblau“ heißt der Kriminalroman, den Jelena und Christian zusammen geschrieben und im Februar 2013 im Diogenes Verlag veröffentlicht haben. Alexa Stein, die an diesem Abend das Interview mit den Autoren führte, fragte: „Das Buch ist aber nicht in Serbien erschienen, oder?“ „Nein“, antwortete Jelena. „Das Buch ist in viele Sprachen übersetzt worden, aber eine Übersetzung ins Serbische haben wir abgelehnt.“ Grund dafür ist der geschichtliche Hintergrund Belgrads und die kulturellen Unterschiede. So manches könnte falsch aufgefasst werden und zu Problemen führen. „Das Buch ist eher für das deutsche Publikum gedacht“, erklärte Jelena.

Das Publikum dieser Lesung war begeistert von dem Autorenduo. Trotz des ernsten Inhalts des Romans herrschte eine sehr angenehme Stimmung. Die frische, lockere Art der Autoren brachte die Anwesenden oftmals zum Lachen, vor allem, als die beiden von ihrer Zusammenarbeit und der Recherche in Belgrad berichteten. „Ich stand vor einem Gebäude und wollte ein Foto machen“, erzählte Christian. „Da kam ein Polizist und wollte meinen Ausweis sehen.“ Was er nicht wusste: er war gerade dabei, die serbische Botschaft zu fotografieren. Und ein weiteres Problem: er konnte sich nicht ausweisen. Der Polizist nahm ihn also fest und brachte ihn in eine Zelle. Christian informierte Jelena per SMS, die darauf fragte: „Soll ich dich da rausholen?“ „Ne, lass mal, ist gut für die Recherche!“ Am Ende konnte er dank Jelena aber doch wieder raus.

„Kornblumenblau“ erzählt die Geschichte Milena Lukins, die versucht, einen Mordfall aufzudecken. Dabei gerät sie selbst in Lebensgefahr. Weitere Informationen zum Buch [findet ihr hier](#).

Jelena Volic und Christian Schünemann arbeiten bereits an einem zweiten, gemeinsamen Roman. Aufgrund der intensiven Recherchen wird die Arbeit einige Jahre in Anspruch nehmen. Wir können gespannt sein, in welche Geschichte sie uns beim nächsten Mal entführen. „Kornblumenblau“ hat uns bereits überzeugt.

Das Autorenduo Anders Ronnow Kjalund und Jacob Weinreich schreiben zusammen unter dem Pseudonym A. J. Kazinski philosophisch angehauchte aber äußerst spannende Thriller.



Foto © Alexa

Eine Besonderheit an diesem Abend: Die Lesung wurde synchron in Gebärdensprache übersetzt und durch eine Induktionsschleife auch Hörgeräteträgern ein optimales akustisches Erleben garantiert.

Spannend ging es am 13.09.13 im „bremer kriminal theater“ in der Friesenstraße weiter. Für diesen Abend hat Alexa Stein gemeinsam mit Perdita Krämer eine ihrer 15 Kurzgeschichten aus dem Buch „Gänsehaut und kaltes Grausen – Bremens abgründige Geschichte(n)“ zu einem Theaterstück umgeschrieben. Dabei geht es um Figuren, die nicht immer das machen wollen, was die Autorin gerne möchte. Unterstützt wurde Alexa Stein von Claus Franke und Ralf Knapp.

Womit keiner gerechnet hätte: die Nebelmaschine, die die Schauspieler am Tage zuvor zur Probe des Theaterstücks im „bremer kriminal theater“ benutzt hatten, hatte sich nachts von alleine aktiviert, sodass es aussah, als brenne das ganze Theater! Dichter Rauch, besorgte Einwohner – die Nebelmaschine sorgte für Großeinsatz der Feuerwehr, Flammen gab es aber keine. Ob der Vorfall auf Freitag, den 13. zurückzuführen ist? Radio Bremen berichtete: http://www.radiobremen.de/fernsehen/buten_un_binnen/video50880-popup.html

Ein Höhepunkt des Festivals war die Verleihung des Radio-Bremen-Krimipreises im Rahmen der Radio-Bremen-Kriminacht im Weserhaus am 25. September. Der Preisträger dieses Jahres ist Jörg Maurer, Autor der Alpenkrimis mit „Unterholz“ als fünftem Band. Die Begründung der Jury: „Es handelt sich bei den Alpenkrimis nicht um bloße Regionalkrimis, sondern es ist große deutsche Unterhaltungsliteratur.“ „Unterholz“ erschien im Februar dieses Jahres im FISCHER Scherz Verlag. Zum Inhalt [geht es hier](#).

Den Abschluss bildete die Veranstaltung „Mörderisches Dänemark“ am 26.09.13 in der Stadtbibliothek Bremen. Zu Gast war das Autorenduo Anders Ronnow Kjalund und Jacob Weinreich, die zusammen unter dem Pseudonym A. J. Kazinski schreiben. An diesem Abend stellten

sie ihren zweiten gemeinsamen Roman vor: „Der Schlaf und der Tod“, erschienen im August dieses Jahres im Heyne Verlag. Eigentlich wollten sie aufgrund der Meinungsverschiedenheiten nach dem ersten Buch ihre Zusammenarbeit einstellen, sahen aber, wie erfolgreich der Thriller „Die Auserwählten“ ist, und entschieden sich anders. „Es wäre blöd gewesen gerade dann aufzuhören, wenn der Erfolg kommt“, kommentierte Kjalund. Diesmal hatten sie sich jedoch eine Methode überlegt, um Konflikte zu mildern: sie zogen den erfundenen „Kazinski“ als dritte Person ins Boot. Jedes Mal, wenn Kritik geübt werden sollte, musste gesagt werden: „Hey, hier spricht Kazinski!“ Somit war dem anderen klar, dass Kazinski gleich seine Meinung sagen würde. Ziel war es stets, Kazinski zufriedenzustellen, denn schließlich veröffentlichte er am Ende das Buch. Dass an diesem zwei verschiedene Autoren geschrieben haben, merkt man dem Schreibstil nicht an, es wirkt wie aus einem Guss. Das fiel auch den Zuhörern auf, die stets aufmerksam und gespannt der vorgelesenen Geschichte lauschten. Es war, als hätte der „Der Schlaf und der Tod“ das Publikum in seinen Bann gezogen. Nach zwei kurzen Leseproben auf Dänisch, vorgelesen von den Autoren, bekamen die Anwesenden weitere vier auf Deutsch zu hören. Und auch dann noch wollte man am liebsten weiterhören, herausfinden, wie die Geschichte ausgeht... [Hier findet ihr ein Special](#) zu den Thrillern von A. J. Kazinski.

Dies war ein wahrlich spannender Abend und ein faszinierender Abschluss des Bremer Krimifestivals. Wir freuen uns jetzt schon auf nächstes Jahr, wenn das Festival in die 17. Runde geht. Auch dann werden wir wieder vor Ort sein und für euch ermitteln!

Alexa

Weitere Informationen zum Bremer Krimi-Festival „Prime Time – Crime Time“: www.primetime-crimetime.de

Ein Nachruf auf Marcel Reich-Ranicki (1920-2013)



Quelle: tendenzen.de

Zur Zeit der nationalsozialistischen Besetzung Polens erzählte er um sein Leben, um zu überleben. In der Nachkriegszeit war er Teil der polnischen Geheimpolizei. Schließlich machte sich Marcel Reich-Ranicki einen Namen als „Literaturpapst“ und wurde zum Symbol für die Ära deutscher Nachkriegsliteratur.

Marcel Reich-Ranicki wurde am 2. Juni 1920 als Marcelli Reich in Wloclawek, Polen geboren. Seine Mutter war Deutsche, die sich in der nordpolnischen Provinz jedoch eher „weltfremd“ fühlte. Sein Vater, ein Fabrikbesitzer, schickte den neunjährigen Marcelli Reich nach Berlin zu wohlhabenden Verwandten. Dort besuchte er bis zu seinem Abitur im Jahr 1938 das Werner-Siemens-Realgymnasium (nach dessen Schließung das Fichte-Gymnasium), war aufgrund seiner jüdischen Herkunft allerdings von Schulausflügen, Sportfesten und nationalsozialistischen Veranstaltungen ausgeschlossen. Stattdessen besuchte er Theater, Opern, Konzerte und las deutsche Klassiker. Er erkor Thomas Mann zu seinem literarischen und moralischen Vorbild, nachdem sich dieser von jeder Art von nationalsozialistischer Tätigkeit distanziert hatte.

Nach dem Abitur wurde er, da er Jude war, nicht zum Studium an der Friedrich-Wilhelms-Universität Berlin zugelassen, sondern Ende 1938 nach Polen ausgewiesen. In Warschau lernte er seine spätere Frau Teofila Langnas kennen und war im Warschauer Ghetto ab 1940 als Übersetzer im „Judenrat“ beschäftigt. Nebenbei schrieb er unter einem Pseudonym Konzetrezensinonen für die örtliche Ghettozeitung und beteiligte sich am Ghetto-Untergrundarchiv von Emanuel Ringelblum. Marcel Reich-Ranicki und seine Ehefrau Teofila konnten den Deportationen aus dem Ghetto entgehen und versteckten sich ab 1943 bis zur Befreiung durch die Rote Armee. Um sich am Leben zu erhalten, erzählte Marcel Reich-Ranicki „um sein Leben“ – er bezeichnete es selbst als „Scheherazade-Motiv“, da er sich durch Geschichtenerzählen Zeit erkaufte.

Ende 1944 nahm Reich-Ranicki eine Stelle bei der polnisch-kommunistischen Geheimpolizei UB an, wobei er zunächst im deutschen Schlesien die Zensur organisierte, innerhalb der nächsten vier Jahre jedoch rasch aufstieg. Zu dieser Zeit nahm er den Namen Marcelli Ranicki an, da sein Familienname, „Reich“, zu sehr ans deutsche Reich erinnerte. Nachdem das Außenministerium ihn im Jahr 1950 entließ und er wegen „ideologischer Entfremdung“ eine Gefängnisstrafe abgesessen hatte wandte sich Marcel Reich-Ranicki der Literatur zu. Er wurde Lektor für deutsche Literatur in einem Warschauer Verlag. Ein Jahr später begann er mit seiner Arbeit als freier Schriftsteller.

Ende der 1950-er Jahre arrangierte Marcel Reich-Ranicki eine Ausreise seiner gesamten Familie – sein Sohn Andrzej war 1949 geboren worden – nach Frankfurt am Main. Dort arbeitete er als Literaturkritiker im Feuilleton der Frankfurter Allgemeinen Zeitung (FAZ). Der dortige Feuilletonchef Hans Schwab-Felisch schlug ihm vor, seinen heutigen Doppelnamen zu verwenden. 1960-73 war Marcel Reich-Ranicki bei der Hamburger Wochenzeitung „Die Zeit“ als Literaturkritiker beschäftigt, ehe sein Weg ihn zurück in die Literaturredaktion der FAZ führte. Dort blieb er bis 1988 Redaktionsleiter der Literatursektion und nutzte seine Position, um verschiedenste Autoren ungeachtet ihres politischen Couleurs im Feuilleton der FAZ abzdrukken.

Im Jahr 1977 begründete er den Ingeborg-Bachmann-Preis, einem der großen Literaturpreise im deutschsprachigen Raum. Außerdem begründete er die „Frankfurter Anthologie“, eine Sammlung von 1500 Werken aus deutscher Lyrik mit verschiedenen Interpretationen. Marcel Reich-Ranicki wurde vor allem durch die Sendung des ZDF, „Das Literarische Quartett“, bekannt. Er führte von 1988 bis 2001 die Diskussionen rund um Literatur und wurde durch den Titel „Literaturpapst“ geehrt.

Wie der Tod Marcel Reich-Ranickis zeigt sind auch Legenden wie der „Literaturpapst“ nicht unsterblich. Nichtsdestotrotz prägte er die deutschsprachige Nachkriegsliteratur. Marcel Reich-Ranickis Zeit des „Ums-Leben-Erzählen“ hat bereits 1944 ein Ende gefunden. Die Erzählung um die Legende rund um seine Person, welche er mit seinem Lebenswerk geschaffen hat, wird weiterhin andauern.

„Mit dem Tod von Marcel Reich-Ranicki verliert die halb mythische Region mit dem Namen Mitteleuropa viel von ihrer kulturellen Identität. Nicht nur ein großer Kritiker der Literatur in mehreren Sprachen ist gestorben. Mit ihm verschwindet die Rolle, die er gespielt hat, aus der Welt, die Rolle des gefürchteten und verehrten Richters des literarischen Geschmacks in der der deutschsprachigen Welt.“

-Neil Ascherson (Quelle: Faz.net)

Erika

Deutscher Buchpreis 2013

Aktuelles

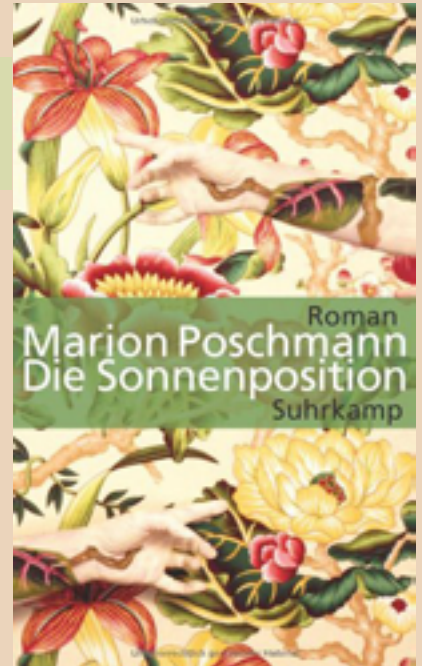
Die sieben Jurymitglieder haben in den letzten fünf Monaten 201 Titel gesichtet, die zwischen Oktober 2012 und dem 11. September 2013 erschienen sind. Hier sind die 6 nominierten Titel, die im Finale stehen. Die Preisverleihung findet am 7. Oktober 2013 zum Auftakt der Frankfurter Buchmesse im Kaisersaal des Frankfurter Römers statt. Der Preisträger erhält ein Preisgeld von 25.000 Euro; die Finalisten erhalten jeweils 2.500 Euro. Mit dem Deutschen Buchpreis 2013 zeichnet die Börsenverein des Deutschen Buchhandels Stiftung den besten deutschsprachigen Roman des Jahres aus. Weitere Informationen gibt es hier:

<http://www.deutscher-buchpreis.de/de/635939/>



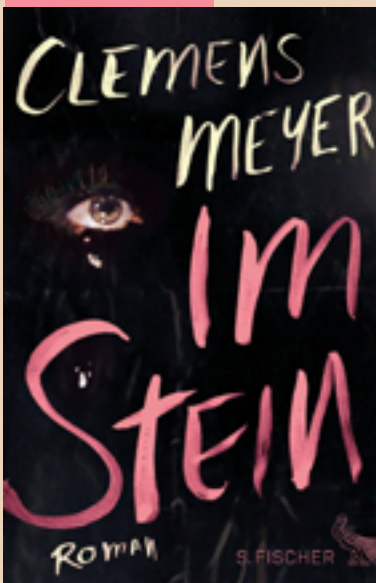
Nichts von euch auf Erden
Reinhard Jirgl
Hanser
25. Februar 2013

Die Sonnenposition
Marion Poschmann
Suhrkamp
19. August 2013



Das Ungeheuer
Terézia Mora
Luchterhand
2. September 2013

Im Stein
Clemens Meyer
S. Fischer
19. August 2013



Die Ordnung der
Sterne über Como
Monika Zeiner
Blumenbar
6. März 2013



Nie mehr Nacht
Mirko Bonné
Schöffling & Co.
7. August 2013

Unter der Lupe: Sherlock Holmes



Arthur Conan Doyle
seine Bücher (z.B. Eine
Studie in Scharlachrot)
leuchten in der Literatur
so hell wie fünf Laternen



Sherlock Holmes
Robert Downey Jr., J. Law,
R. McAdams, E. Marsan
von Guy Ritchie
2009



Bild © WarnerBros.

„Wenn man alle logischen Lösungen eines Problems eliminiert, ist die unlogische obwohl unmöglich unweigerlich richtig.“

Wer ist eigentlich Sherlock Holmes? **Rebecca** hat Bücher und Filme dieses berühmten Detektivs unter die Lupe genommen und dabei einige interessante Hintergründe entdeckt.

Arthur Conan Doyle

Geboren 1859 in Edinburgh, in eine Familie aus Schriftstellern, war es für den jungen Arthur Conan Doyle leicht auszuwählen, welchen Beruf er ausüben wollte. Bis heute ist er der bekannteste Schriftsteller seiner Familie und für zahlreiche Science-Fiction-Romane, Dramen, Gedichte, lyrische und historische Texte verantwortlich. Der im Alter von 43 Jahren zum Ritter geschlagene Doyle ist mit seiner Figur des Sherlock Holmes und dessen besten Freund Dr. Watson weltberühmt geworden.

Sir Arthur Conan Doyle schrieb leidenschaftlich gerne Krimigeschichten und hat es geschafft, viele Menschen für seine Bücher zu begeistern, darunter seine Mutter. Zu seinem Bedauern mochten aber alle Sherlock, der in der ursprünglichen Form Sherrin Ford hieß und später umbenannt wurde, am meisten. Er imponierte, der Student, der sein Chemiestudium erfolgreich beendete und danach „consulting detective“ wurde. Viele sahen ihn als Vorbild. Doyle selber hatte irgendwann genug von ihm und ließ ihn in seinen Büchern sterben. Eingefleischte Fans nahmen sogar an, die Geschichten um Sherlock Holmes seien nicht bloß erfunden, weshalb sie auch nach Sherlocks „Tod“ trauerten. Doch Doyle gab dem Druck seiner Fans nach und schrieb weitere Geschichten des Meisterdetektivs aus der 221b Baker Street, in der sich im heutigen London ein Holmes Museum befindet.

Sherlock Holmes faszinierte auch die technische Welt, sodass es im Jahr 1900, als die ersten Filme überhaupt entstanden, den allerersten Film über Sherlock gab. Er trägt den Titel „Sherlock Holmes baffled“ und dauerte eine ganze Minute, was bis dahin revolutionär war. Auch heute schaffen es die Sherlock Romane und Kurzgeschichten noch auf die Bestseller-Listen. Sie sind wirklich lesenswert und ein Muss für jeden Sherlock Fan. Insgesamt schrieb Doyle vier Romane und 56 Kurzgeschichten über den Meisterdetektiv aus London.

Bücher und Filme im Vergleich

Ein Jahrhundert und über 200 verschiedene Verfilmungen später, wird der Meisterdetektiv mit seinem scharfsinnigen Verstand und seiner messerscharfen Zunge immer noch von vielen verkörpert. Es gibt jedoch viele Unterschiede zum Original.

Sherlock Holmes aus den Büchern – Das Original

England im 19. Jahrhundert. Es geht um einen hochbegabten, jungen Mann, der mit bürgerlichem Namen William Sherlock Scott Holmes heißt, und nach seinem Chemiestudium eines seiner vielen Interessen weiter ausdehnt und Detektivarbeit für die Polizei leistet. Er nennt sich selbst beratender Detektiv (consulting detective) und arbeitet oft mit seinem guten Freund Dr. John H. Watson zusammen. Aufklärung von Diebstählen, die Suche nach verschwundenen Personen oder unerklärliche Todesfälle sind dabei an der Tagesordnung. Sherlocks Arbeitsmethoden beinhalten seine Kenntnisse aus dem Studium, den forensischen Arbeiten und seiner exakten Beobachtung die zu logischen Schlussfolgerungen führen. Informationen beschafft er sich auch mal durch eine Bande von Straßenkindern, den so genannten „Baker Street irregulars“, die für ihn auch ab und zu Aufgaben erledigen. Da Sherlock von der Droge Kokain abhängig ist, hilft ihm sein guter Freund Watson dabei, davon loszukommen, beschafft ihm jedoch auch mal Kokain, damit er sich besser „konzentrieren“ kann. Die Frau, die ihn am meisten fasziniert und die ihn als einzige überraschen kann, ist Irene Adler. Professor Moriarty, sein erbittertester Gegner hat in fast allen Geschichten seine Finger im Spiel und ist auch später für Sherlocks Tod verantwortlich. Watson muss drei Jahre (für die Fans waren es insgesamt acht Jahre) warten, bis sein bester Freund auf wundersame Weise wieder auftaucht.

Sherlock Holmes - Verfilmung von 2009

„Soll ich chronologisch oder alphabetisch antworten?“

England, 19. Jahrhundert. Sherlock Holmes und sein bester Freund Dr. John Watson werden wieder einmal als Detektive bzw. Berater von Inspector Lestrade engagiert, um die Polizei in äußerst kniffligen Fällen zu unterstützen. Holmes nimmt dabei das Duell mit seinem bisher größten Rivalen und späteren Erzfeind Moriarty auf, um mörderischen Intrigen auf die Spur zu kommen und somit auch mal das Land vor einem vermeintlichen Untergang zu retten.

Guy Ritchie präsentierte mit seinem Sherlock Holmes eine Mischung aus Krimi, Action und Abenteuer dessen Protagonisten nicht gerade erst von der Uni kommen, sondern schon länger als Berater für Scotland Yard tätig sind. Passend zu der Zeit ist auch Sherlocks Faible für das Rauchen der Pfeife und das Spielen der Geige. Sher-



Foto © BBC



Sherlock Film-Serie,
Benedict Cumberbatch,
Martin Freeman
von M. Gatiss & S.Moffat
BBC, 2010

lock ist in dieser Adaption alles andere als ein Gentleman, was er aber in den Büchern definitiv ist. Zudem gab es Lord Blackwood nie in den Büchern und ob Irene Adler und Sherlock Holmes wirklich eine Liebesbeziehung hatten, ist nie wirklich bejaht worden. Fakt ist aber, dass sie Interesse an „kriminellen Aktivitäten“ hat und Sherlocks Aufmerksamkeit erregen konnte, was kaum einer konnte. Robert Downey Jr. wird bald zum dritten Mal in die Rolle des Detektivs schlüpfen, doch erst wenn das Drehbuch zu Ende geschrieben ist.

Sherlock BBC „Serie“ in Spielfilmlänge

„Ein Serienmörder. Oh wie ich die liebe, da kann man sich immer auf etwas freuen.“

England, 21. Jahrhundert. Sherlock Holmes arbeitet als „consulting detective“ zusammen mit dem ehemaligen Militärsarzt Dr. John Watson, mit dem er sich eine WG in der Londoner Baker Street teilt. Beide helfen den Detective Inspector Lestrade und den Ermittlern von New Scotland Yard bei unerklärlichen (Mord-)Fällen. Durch Watsons Internettagebuch, in denen er von den Abenteuern von sich selbst und seinem Mitbewohner berichtet, finden auch private Klienten den Weg zu dem Detektiv. Hilfe bezieht Sherlock u.a. von der modernsten Technik wie SMS, Internet und GPS.

Mark Gatiss und Steven Moffat erschufen damit einen etwas jüngeren Sherlock. Die zwei Freunde, die begeisterte Holmes Fans sind, hatten über Nacht die Idee, einen Sherlock für das 21. Jahrhundert zu kreieren, der sich aber so nah wie möglich an der Originalvorlage orientiert. Was als Hobby begann entwickelte sich schnell zu einer kleinen Serie, deren Folgen in Spielfilmlänge ausgedehnt wurden. Es wurde eine „Serie“ von Fans für Fans. Selbst Kritiker preisten diese Serie an und schrieben sogar, dass „dieser Holmes auch Arthur Conan Doyle gefallen hätte“ (Guardian). Tatsächlich gibt es nur wenige Dinge, die verändert wurden, die Pfeife wurde ausgetauscht durch eine Zigarette und die Drogenabhängigkeit teilweise in Nikotinpflaster, um von den Zigaretten los zu kommen. Besonderes Merkmal an dieser Adaption ist, dass der Darsteller Benedict Cumberbatch besonders schnell reden muss, um Sherlocks schnellen Verstand aufzuzeigen. Die Darstellung von einem Moriarty der ans Manische grenzt, irritierte zunächst und eine Miss Adler, die zu einer Domina wurde, hatte es auch noch nicht gegeben. Doch beides sind neue Seiten der Charaktere, die bemerkenswert umgesetzt wurden. Für viele Fans hat das Warten bald ein Ende, denn „Sherlock“ kommt in einer dritten Staffel im Oktober (Beginn in England) zurück. Eine vierte Staffel ist in Planung.

„Elementary“ Serie

Eine neue Serie, in der sich der einstige britische Sherlock auch im 21. Jahrhundert, aber nicht mehr in England als Berater von Scotland Yard, sondern sich in New York wiederfindet. Dort hilft er nach seinem Aufenthalt in einer Entzugsklinik, Capt. Toby Gregson und der Polizei von New York City bei der Aufklärung von Mordfällen. Begleitet wird er dabei von der ehemaligen Chirurgin, Dr. Joan Watson (ja ganz genau, einer Frau!), die nun seine Entzugs-Patin ist. In dieser Serie mimt Johnny Lee Miller den beliebten Detektiv. Der Spruch „Elementary my dear Watson“ gab es so nie in den Büchern, wird aber dennoch als bekanntester Ausspruch verwendet. Nach diesem Ausspruch wurde auch die 2012 gestartete Serie benannt. An seiner Seite ist jedoch eine weibliche Version des Dr. Watson, was derzeit in vielen Verfilmungen modern wird, den besten Freund in die beste Freundin zu wandeln. Elementary erinnert derzeit noch an eine Art Krimi-Serie a la CSI mit einem etwas skurrilen Protagonisten, der nur den Namen Sherlock Holmes trägt. Interessant zu wissen ist jedoch, dass Johnny Lee Miller erst seinen guten Freund Benedict Cumberbatch fragte, ob er auch die Rolle des Sherlocks übernehmen dürfe.

„Elementary“ fehlt es noch an Spitzzüngigkeit, zeigt aber dennoch Sherlocks Gentleman Seiten. Vielleicht würden „Slow Motion Scenes“, wie es sie in Sherlock (BBC) und Sherlock Holmes (2009) gibt, helfen. Dort zeigen sie geschickt wie Sherlocks Gehirn denkt und arbeitet bzw. arbeiten könnte. Bisher hat diese Serie jedoch noch nicht völlig überzeugt, das Potenzial und gute Schauspieler, um sich zu verbessern, ist aber gegeben. Gespannt darf man auf eine völlig neue Miss Adler und einen völlig neuen Professor Moriarty in der zweiten Staffel hoffen.

Fazit

Tatsache ist, dass es schon über 70 Personen, die in über 200 verschiedene Sherlock Holmes Verfilmungen, in Serien oder Filmen, den beliebten Charakter mimten, gibt. Fans und Kritiker streiten sich heute noch darum, welcher wohl der Beste wäre und welcher dem Autor wirklich gefallen hätte. Sherlock Holmes fasziniert auch heute noch so sehr, dass es sogar weibliche Holmes' in das Fernsehen schaffen wie z.B. Shirley Holmes in der Serie „Die Fälle der Shirley Holmes“. Die Teenie-Serie, die leider eher weniger bekannt wurde, handelt von der Nachfahrin bzw. der Urgroßnichte des einstigen Sherlock Holmes und teilt auch dessen Liebe und Talent bei der Verbrechensbekämpfung.

Krimi und Action-Abenteuer Fans, die Sherlock kennenlernen möchten, sind mit Guy Ritchies Verfilmung auf der richtigen Spur und für alle Sherlock Fans ist die BBC Verfilmung definitiv ein Muss.

Wie weit Sherlock Holmes bei den Briten geliebt und verehrt wird, zeigt auch das Sicherheitssystem dort. Es soll bei Ermittlungen helfen und den Informationsaustausch erleichtern und heißt:

Home Office Large Major Enquiry System,
kurz: HOLMES.



Elementary Serie
J. L. Miller, Lucy Liu
von Robert Doherty
2012



Bild © Sarah Koska

Nachts lange wach!?



Cover © Dressler

Eigentlich wollte Emil Tischbein nur seine Großmutter in Berlin besuchen, als ihm im Zug das Reisegeld geklaut wird. Doch auch wenn der Dieb daraufhin verschwindet: Emil kennt sein Gesicht und so schnell lässt er das nicht auf sich sitzen. Als er ihn wiederfindet, beschließt Emil ihm wie ein Detektiv nach zu schleichen. Hilfe bekommt er dabei von Gustav und seinen Freunden, denn alle sind sich einig: Der Dieb darf damit nicht davon kommen.

Der Kinderroman *Emil und die Detektive* von Erich Kästner verbindet spannende Kriminalgeschichte mit lockerem, trockenem Humor. Hier wird auch ab und an geflucht, gedroht und sich dann wieder vertragen. Und neben dem ganzen Trubel der Kinder um den Dieb, erhascht der Leser von heute einen interessanten Blick auf das Vorkriegsberlin und auf eine Zeit, in der noch lange nicht jeder ein Telefon besaß.

Das ist spannender Geschichts- und Gesellschaftskundeunterricht für Jung und Alt bei dem der Humor stimmt.

Daniela



Emil und die Detektive
Erich Kästner, Dressler, 2010 (Orig. 1929)



Cover © Fischer

Was ist *Das Wesen*?

Arno Strobel schildert in seinem Psychothriller einen Fall, der nichts für schwache Nerven ist. Psychiater Dr. Joachim Lichner, der im Jahre 1994 als Hauptverdächtiger an einem Kindermord verurteilt wird, wird 2007 entlassen und behauptet auch dann noch, unschuldig zu sein. Zwei Jahre später verschwindet wieder ein Kind und die Ermittler von damals, Bernd Menkhoff und Alex Seifert, erfahren über einen anonymen Anruf eine Adresse. Als die Ermittler dieser folgen, stehen sie plötzlich Lichner gegenüber. Ein Psychoduell um Schuld und Rache beginnt. Was ist wahr, was falsch? War Lichner unschuldig verurteilt worden? Oder hat er wieder ein Kind entführt und ermordet?

Arno Strobel versteht es, die Leser zu fesseln, von der ersten bis zur letzten Seite! *DAS WESEN* lässt einen nicht mehr los, auch dann nicht, wenn man das Buch bereits zugeklappt hat...

Alexa



Das Wesen
von Arno Strobel, Fischer, 2010



Cover © Rowohlt

Der Junge Jesaja stürzt vom schneebedeckten Dach eines Lagerhauses in die Tiefe und ist sofort tot. Allen ist schnell klar: Das war ein tragischer Unfall. Doch nur Smilla Jaspersen glaubt nicht daran, weiß sie doch genau, dass den Jungen Höhenangst plagte und er niemals freiwillig auf dieses Dach gestiegen wäre. So begibt sie sich selbst auf die Suche, herauszufinden, was wirklich passiert ist, denn sie und den Jungen verband nicht nur ihre gemeinsame grönländische Herkunft, sondern auch eine ungewöhnliche Freundschaft.

In *Fräulein Smillas Gespür für Schnee* erzählt Peter Høeg die Geschichte aus Ich-Perspektive Smillas, wobei er auf unnötige Gefühlsduseleien verzichtet und damit eine eiskalte Heldin schafft, mit der man nur langsam warm wird. Die Beschreibungen sind sehr objektiv, was dem Leser das Gefühl gibt eher einen Bericht, als eine Geschichte vor sich zu haben. Zudem neigt die Erzählerin grundsätzlich dazu abzuschweifen und lange Absätze zu philosophieren. Diese Abschnitte bringen zwar interessante Hintergrundinformationen zu Kultur und Ansichten der Erzählerin, sind aber zunächst irritierend und nicht das, was man von einem Thriller erwartet.

Eine ungewöhnliche Art, einen Thriller zu erzählen, ist es allemal denn der Text fängt zumindest die Melancholie des Schnees wunderbar ein und erschafft sich damit seine ganz eigene Welt.

Daniela



Fräulein Smillas Gespür für Schnee
von Peter Høeg, Rowohlt Verlag, 2007

Vor dem „Paten“: Die Corleones

New York im Jahre 1933

Vito Corleone, oder besser bekannt als Don Corleone sichert sich seinen Platz im New Yorker Mafia-Milieu. Die Verhältnisse unter den Familien sind sehr angespannt, da die Aufhebung der Prohibition kurz bevor steht und ein jeder Don sich Gedanken macht, wie dann seine Stellung sein wird.

Vitos größtes Anliegen ist es, seine Familie zu beschützen und seine Freunde zu unterstützen, wo er nur kann. Seine Weisheit und seine Ruhe, die er ausstrahlt, machen aus ihm einen bedächtigen Geschäftsmann und hervorragenden Don. Doch er muss sich skrupellosen Mächten entgegenstellen. Die derzeit stärkste Organisation in New York wird von dem brutalen Mariposa angeführt, der vor nichts zurückschreckt, um seine Ziele zu erreichen. Und Corleone steht ihm mächtig im Weg. Mit Hinterlist und Tücke versucht er, diesen aus der Stadt zu verdrängen und stachelt so auch die rachsüchtigen Iren gegen ihn an. Doch das Schicksal spielt Vito einen erstklassigen Bodyguard zu - den ehemaligen Luca Brasi, den „demonel“, wie seine Gegner ihn voller Angst nennen.

Seinen eigenen Kindern lässt Vito einen ganz besonderen Schutz zukommen. Er hat andere Pläne für sie, eine andere Zukunft für sie vorgesehen. Auf keinen Fall sollen sie von seinen Machenschaften erfahren und ehrliche, rechtschaffene Männer werden. Doch sein ältester Sohn Santino - Von allen Sonny genannt - durchkreuzt seine Pläne. Jung und voller übermütigem Tatendrang möchte er in die Mafia-Geschäfte seines Vaters einsteigen. Er weiß auch genau, wie er Vito Corleone davon überzeugen kann... Vito muss sich fügen und nimmt Sonny in die Schule. „Santino, Sizilianer vergessen nie, und sie verzeihen auch nie. Das musst du immer im Gedächtnis behalten.“ (S. 426) Wer kennt sie nicht, den Paten Vito Corleone und seine Familie. Eine Legende der Filmgeschichte sind sie quasi schon geworden. Nach dem Drehbuch von Mario Puzo wurde „Der Pate“ unter der Regie von Francis Ford Coppola zum großen Kinoerfolg der Geschichte, nicht zuletzt auch dank der nahezu grandiosen schauspielerischen Besetzung wie z.B. Marlon Brando in der Hauptrolle des Vito Corleone oder Al Pacino als Michael Corleone. Drei Filme sind entstanden, die das aufregende, faszinierende und auch beängstigende Leben der italienischen Mafiafamilie in New York beschreibt. Der Erfolg war unbeschreiblich und so plante Mario Puzi noch einen vier-



Die Corleones
Ed Falco nach Mario Puzo
Klett Cotta Verlag
2012



ten Teil, ein Prequel des Paten.

Der erste Teil des Paten war zwar schon immer mit diversen Rückblenden durchzogen, aber dies waren eben nur Momente, Ausschnitte. Der Autor Ed Falco hat nun nach dem bisher unveröffentlichten vierten Drehbuch des verstorbenen Mario Puzo eine Vorgeschichte geschrieben, die dem Leser nun einen ausgeprägten Einblick in das Leben der Corleones erlaubt.

Die Geschichte beginnt in New York im Jahre 1933, kurz vor dem Ende der Prohibition. Vito Corleone ist noch lange nicht so mächtig wie zum ersten Teil des Paten. Als Don regiert er eine kleine Organisation, die sich trotzdem schon gut gefestigt hat. Aber zu diesem Zeitpunkt gibt es weitaus Mächtiger in der Stadt wie zum Beispiel Guiseppe Mariposa. Doch Vito hat zu diesem Zeitpunkt auch immer noch das dringende Bedürfnis, seine Familie aus allem herauszuhalten. Für die Familie ist er immer noch „nur“ der erfolgreiche Geschäftsmann, der mit seiner Oliven-Manufaktur gutes Geld macht. Aber seine Söhne, voran natürlich Sonny, durchschauen ihn.

Sonny, zu dieser Zeit noch junge siebzehn Jahre alt, ist aufmüpfig, voller Energie und Tatendrang und auch immer wieder sehr jähzornig. Er tut sich schwer, mit seiner Meinung hinterm Berg zu halten, sich selbst zurückzuhalten. Er spiegelt hier das genaue Gegenteil zu seinem Vater Vito wieder, der

fast immer ausgesprochen besonnen, ruhig und souverän erscheint. Ein starker Mann, der ein Gespür für die richtigen Entscheidungen hat, der sein Gegenüber einschätzen kann und jede Tat genauestens überdenkt.

Vater und Sohn mussten sich wirklich zusammenraufen und mehr als einmal raubt Sonny Vito und auch seinem Lehrer Clemenza fast den letzten Nerv.

Aber Sonnys Weg ist nun klar, er steigt in die Geschäfte seines Vaters ein. „Ich stutze ihn schon zurecht“, sagte Clemenza. „Er hat ein gutes Herz, er ist stark, und er ist dein Sohn.“ [...] „ich werde ihn im Auge behalten. Und ihm alles beibringen, was es braucht.“ (S. 293)

Der Leser erfährt nun auch, wie Vito Corleone zu seinem treuen Leibwächter Luca Brasi kam. Im Jahre 1933 war dieser noch ein erbitterter Gegner von Vito und er war unter allen nur bekannt als der „demonel“. In sein zu dieser Zeit von Gewalt, Drogen und Tabletten dominiertes Leben bekommt man einen sehr ausführlichen Einblick und versteht nun die Zusammenhänge und wie diese unerschütterliche Treue zustande kam. Interessant ist nun auch der Rückblick, wie eigentlich Tom Hagen, der spätere Anwalt der Corleones, ein Mitglied dieser Mafia-Familie wurde. Die Vorgeschichte dieses Mafia-Epos ist sehr ausführlich beschrieben und so wird man schon nach wenigen Seiten regelrecht in das New York der dreißiger Jahre gezogen und erlebt fast hautnah diese zu dieser Zeit fast explosiv aufgeladene Stimmung zwischen den italienischen Familien und natürlich auch den Iren, die aus ihrem Revier vertrieben wurden und nun alles dafür geben würden, eine passende Gelegenheit für Rache zu erhalten.

Da dieser Roman auf Grundlage eines Drehbuches geschrieben wurde, fallen die örtlichen Beschreibungen und auch die charakteristische Darstellungen sehr ausführlich aus und man bekommt fast ständig ein klares Bild der Geschehnisse vor Augen geliefert. Ob Kleidung, Autos, die Umgebung dieser Zeit... man bekommt fast das Gefühl, als würde man einen Film schauen.

„Sonny“, sagte Vito, „hör mir gut zu: Schreibe nicht, wenn du reden kannst, rede nicht, wenn du mit dem Kopf nicken kannst, und nicke nicht mit dem Kopf, wenn du nicht unbedingt musst.“ (S. 332)

Alexandra
Bücherkaffee

„Nach wahren Begebenheiten...“

Ein Mord, wie ihn das kleine Örtchen Holcomb, Kansas, sich niemals zu träumen gewagt hätte: im Heizkeller der Clutter-Farm finden sich die Leichen des Vaters Herbert H. Im Raum davor, auf dem selbst restaurierten Sofa, der jüngste Sohn Kenyon. Im ersten Stock die beiden Frauen der Familie. Mutter Clutter und Nancy. Das Blutbad scheint perfekt. Es gibt keine Zeugen, nicht viel Beweismaterial. Geld war in dem Clutter-Haus nicht zu holen – die vierzig Dollar aus dem Safe fehlen, genauso ein Radio und Wertgegenstände. Was ist hier passiert?

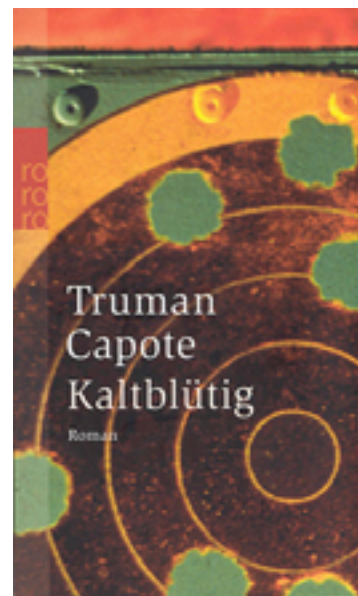
Die Nachricht des kaltblütigen Mordes verbreitet sich über ganz Amerika und macht auch vor den Gefängnissen nicht halt: erst der ehemalige Farmarbeiter, der eine Saison auf der Farm der Clutters verbracht hat, Floyd Wells, kann einen Hinweis auf die Täter geben. Er hat nämlich seinem ehemaligen Zellenkollegen Richard Eugene „Dick“ Hickock von dem wohlhabenden Farmer in Holcomb erzählt, allerdings ohne das prekäre Detail zu erwähnen, dass dieser kein Bargeld im Haus hat, sondern bloß mit Schecks bezahlt. So begibt die Polizei sich auf die Suche nach den beiden flüchtigen Verbrechern Dick Hickock und Perry Edward Smith, die sich mit ihrer Beute in Mexiko niederge-

lassen haben. Doch die illusionistischen Pläne Perrys, Perlentaucher zu werden, scheitern, und die beiden kehren zurück in die USA. Truman Capotes Bericht über den Mordfall endet jedoch nicht mit der Verhaftung der beiden Mörder: er verfolgt ihren Weg vom Gerichtssaal in den Todestrakt des Gefängnisses, bis zum bitteren Ende.

Kaltblütig: Wahrheitsgemäßer Bericht über einen mehrfachen Mord und seine Folgen ist ein einzigartiges Werk in der Literatur. Wie der Untertitel der deutschen Übersetzung schon sagt, erzählt Truman Capote hier eine wahre Geschichte. Er beruft sich dabei auf die Prozessakten des Mordes an der wohlhabenden Farmerfamilie in Kansas im Herbst 1951. Damit begründet er ein neues Genre des Tatsachenromans, auch bekannt unter dem Namen „New Journalism“.

„Kaltblütig“, oder „In cold blood“ wie die Originalausgabe des Jahres 1965 heißt, gehört zu der Art von Büchern, die den Blick auf die dunklen Abgründe der menschlichen Seele lenkt, besonders, wenn man sich beim Lesen ins Gedächtnis ruft, dass es sich hierbei um wahre Begebenheit handelt. Darum hat dieser Thriller nochmal besonderen Reiz.

Erika



Cover © Rowohlt



Kaltblütig
Truman Capote
Rowohlt
Erstausgabe 1969

„Ein großer Dialog über die Liebe“



Cover © Engeler



Fred und Franz
Arno Camenisch
Engeler, 2013

„Der Sommer ist ein grün gefärbter Winter, sagt der Fred. [...] Mit dem Anfang beginnt auch das Ende, sagt der Franz.“ Solche Sätze finden sich viele im neuen Buch **Fred und Franz** von Arno Camenisch; klare und einfache Sätze, eigentlich ein großer Dialog, hingezogen über mehrere Bilder.

Die Hauptfiguren bzw. die einzigen Figuren, die der Autor diesmal gewählt hat, sind zwei Brüder: Ein ungleiches Brüderpaar, das ein sehr vertrautes und inniges Verhältnis hat. Nur wer sich sehr lange kennt und schon sehr viel Zeit miteinander verbracht hat, spricht auf genau diese Weise, wie es Camenisch einzufangen vermag. Viele Nebensächlichkeiten, mit denen Wichtiges ausgedrückt wird, und dabei muss dennoch nicht viel gesagt werden, damit es der andere versteht. Ein direktes Nebeneinander ohne Missverständnisse.

Die Schauplätze, die Bühne für die beiden Protagonisten, beschreibt der Autor ähnlich Regieanweisungen: „Vor dem Casino, beim Holzhacken hinterm Haus, im Auto, auf dem Sofa vor dem Fernseher, auf dem Sessellift.“ Sehr alltägliche, unaufgeregte Orte. Es ist, als wenn der Leser einfach einige Tage mit Fred und Franz mitlebt.

Unaufgereggt sind auch die Gespräche, die nicht um großen Dramen oder emotionale Veränderungen kreisen. Und doch bewegt beide Brüder ein großes

Thema, das sich wie ein roter Faden durch ihre Geschichten zieht, besonders: es ist die Liebe.

Fred spricht vor allem von einer Frau, von Maria. Wie Menschen, die nach einer Trennung diese nicht wahr haben wollen, erzählt er immer und immer wieder von der gemeinsamen Zeit mit ihr und dass es nur diese Frau für ihn gibt. Franz hingegen schildert Episoden mit verschiedenen Frauen, verschiedene Namen an unterschiedlichen Orten, in anderen Ländern. Keine ernste oder längere Beziehung, mit Ausnahme von Magdalena, die jedoch verheiratet ist. Aber es gibt kein Besser und Schlechter und die Trauer benötigt Zeit, wie das Festhalten und das Loslassen. Und das Verständnis dafür ist unausgesprochen und ausgesprochen da. Arno Camenisch schreibt auf Rätoromanisch und Deutsch. Man spürt beim Lesen, dass ihm Sprache sehr wichtig ist, und dass er sie präzise einzusetzen versteht. Er spielt mit Worten, Klängen und Rhythmen. Und trotz oder gerade wegen der Einfachheit ist er zuweilen wunderbar poetisch: „Die tote Stunde, sagt der Fred. Ha, fragt der Franz. Heute ist die Zeitumstellung, sagt der Fred. Jetzt, fragt der Franz. Ja, sagt der Fred, wir sind in der Stunde, die es nicht gibt.“

Carla



Cover © Knaur



Totenblick
Markus Heitz
Knaur, 2013

„Die Wahrheit liegt im Auge des Betrachters“

Totenblick ist Markus Heitz' erster Thriller. Nachdem er sich lange im Bereich der Phantastik rund um Vampire, Dämonen und Werwölfe bewegt hat, entschloss er sich einen klassischen Thriller zu schreiben. Die Idee zu „Totenblick“ entstand dank einer Reportage über den Mythos des letzten Blicks, ein Mythos, der für die Protagonisten dieses Buches zur Realität wird.

„Du hast in das Auge des Todes gesehen und den Totenblick empfangen. Denkst du, es ging schadlos an dir vorüber?“ (S. 47) Das sind die Worte, die der Entführer zu seinem Opfer spricht. Er trägt eine Maske, „beklebt mit vielen Einzelbildern und ein übergroßes Auge formend“. Das erste Opfer: Armin Wolke, ein bekannter Leipziger Musiker. Gefesselt sitzt er in einem dunklen Raum und zittert vor Angst und Kälte. Während sein Entführer den Raum vorbereitet, erwacht in Armin der Überlebensinstinkt und er versucht, sich zu befreien...

Als Kriminalhauptkommissar Peter Rhode am Tatort erscheint, liegt Armin in einer Bade-

wanne und trägt einen Turban, aus dem einzelne Locken heraushängen. Das Klebeband um seinen Hals erklärt: „Der Mörder hat den Kopf also abgetrennt und wieder drauf gesetzt.“ (S. 53) Wer bereits hier Ekel und Gänsehaut verspürt, sollte nicht mehr weiterlesen. Denn Heitz' bietet so manche schaurige Situation, Bilder, die nicht mehr aus dem Kopf zu bekommen sind, sobald sie sich darin verfangen haben. „Bilder“ erstellt auch der Mörder. Eins nach dem anderen, wie ein Künstler, der sich in seinen Werken immer wieder übertrumpfen will, und jeden tötet, der sein Verfahren, die Opfer als Kunstwerk darzustellen, nachahmt.

Ihn aufzuhalten scheint schier unmöglich. Denn Hinweise finden sich an den Tatorten keine, außer der Nachricht: „Die Wahrheit liegt im Auge des Betrachters“. Doch was hat es damit auf sich? Und wie können die Ermittler den Serienmörder aufhalten? Die Zeit ist knapp und die Zahl der Toten steigt unaufhörlich...

Alexa

„Dass Mayer sie bestrafen würde, war klar. Schließlich hatten sie sich unerlaubt entfernt.“

Der Klappentext von **Unerlaubt entfernt** verspricht einen Jugend-Thriller, und auch Leser, die nicht mehr in die Alterszielgruppe (freigegeben ab 14) fallen, erwarten sich Spannung pur.

Lucy, Ben, Marie und Daniel haben sich beim Museumsbesuch aus der Gruppe unerlaubt entfernt und mussten von ihrem Lehrer, Herr Mayer, nachträglich abgeholt werden. Eigentlich sollte Mayer seine vier Schüler nach Hause bringen, doch entscheidet er sich voll Wut und Ärger für eine etwas andere Art der Bestrafung. So führt er die vier in eine einsame Hütte im Wald, die einem Freund gehört – sie bekommen zunächst nicht einmal richtig mit, dass ihr Lehrer eine besondere Strafe für sie bestimmt hat. Erst mitten im Nirgendwo realisieren die vier Schüler, dass sie sich vielleicht ihren letzten Stunden gegenüberstehen. Sie setzen sich gegenseitig unter Druck. Spätestens als sie dann Fotos von nackten Füßen entdecken, steht für sie fest: Nichts wie weg von hier!

Das nur kurze eBook von Rosemarie Eichinger hält für ältere Hobby-Ermittler, die sich zum Spaß in die Thriller-Welt hinein trauen

und fleißig mit raten, nur wenig Überraschung bereit. Dennoch bleibt das etwa 70 Seiten starke eBook ein kurzweiliges Vergnügen: Rosemarie Eichinger schafft es, im nur kurzen Thriller trotz recht stereotypisierter Figuren und einiger erfüllter Klischees, doch Spannung aufzubauen.

Es fließt nur wenig Blut, dennoch sind die Psychospielchen, die Herr Mayer mit seinen Schülern spielt, ein Highlight. Der auktoriale Erzähler des Thrillers springt zwischen den verschiedenen Charakteren hin und her und gibt Einblick in ihre Gedankenwelt. Dies macht den Beginn, der aus Sicht des Lehrers beschrieben wird, spannend. Bei den vier Schülern entdeckt man jedoch schnell, dass sich die Autorin hier an vier verschiedenen Klischees bedient: die starke Lucy, das Dummchen Marie, Ben, der nur Mädchen im Kopf hat, und der Streber Daniel bleiben ob der kurzen Geschichte nur vage fassbare Charakter.

Drei Laternen für „Unerlaubt entfernt“, denn in einem Rutsch durchgelesen fesselt der Jugend-Thriller doch, wenn auch nicht so, wie ein Thriller es üblicherweise macht.

Erika



Cover © ChickenHouse



Unerlaubt entfernt
Rosemarie Eichinger
Carlsen, 2013

City of Bones – Die Chroniken der Unterwelt

Clary ist eigentlich ein normales Mädchen. Sie hat einen besten Freund, Simon, ist manchmal launisch, geht gern in Discos und Clubs, um sich die Abende zu vertreiben, findet sich selbst alles andere als perfekt, hätte gern einen Freund. Doch dann beobachtet sie einen Mord. Scheinbar. Denn als sie nun Zeugin wird, wie sich das Opfer sprichwörtlich in Staub und Rauch auflöst, wird sie mit einem Mal in eine vollkommen andere Welt gezogen.

Jace, ein Junge, den sie nicht hässlich, aber dafür umso überheblicher findet, wird mit einem Mal ihr einziger Beschützer in der Verwirrung, in welcher Dämonen und Hexenmeister existieren. Sie findet sich in einer Art Unterwelt wieder und in einer geheimen Gesellschaft, die sich der Jagd der Schattenwesen verschrieben hat. Dass die Gegner allerdings in den eigenen Reihen zu finden sind, die Erben einer vergangenen Rebellion sind, das muss Clary erst einmal verkraften. So sehr, dass sie irgendwann nicht mehr weiß, wer auf ihrer Seite steht und wer nicht. Und als dann sogar ihre verschwundene Mutter und ihr Freund nicht mehr die zu sein scheinen, für die Clary sie eigentlich gehalten hatte, ist die Verwirrung grenzenlos und das Mädchen muss unweigerlich zu Taten schreiten, die sie noch vor wenigen Tagen niemals auch nur erahnt hatte.

In *City of Bones* lernt man als erstes Clary und ihren besten Freund Simon kennen. Genauso wie Simon wird auch Clary als so typisch beschrieben wie jemand, den man im Umfeld kennt. Keine besonderen Gaben oder Fähigkeiten, die Ängste und Sorgen und Nöte eines Teenagers mit sich herumtragend und trotzdem im Versuch, sich im Leben zurecht zu finden und alles mit Gleichgültigkeit zu verdecken.

Die Autorin begnügt sich bei ihren Charakterzeichnungen nicht nur auf positive Eigenschaften, was ihre Protagonisten durchaus sympathisch und auch sehr lebendig macht. Clary ist manchmal ein wenig zickig, Simon derjenige, der für seine beste Freundin auch in Discos geht, die er gar nicht mag und wohl ein gutes Stück Eifersucht zeigt, als Jace auftaucht. Doch Cassandra Clare hält sich nicht lange mit Beschreibungen von Charakteren auf. Allein der Buchtitel besagt ja schon, dass es nicht bei 08/15 Charakteren bleiben wird und so liest man



City of Bones
Die Chroniken der Unterwelt
Cassandra Clare
Arena, 2008

gespannt weiter.

Durch die Vorfreude wartet der Leser ungeduldig auf den ersten Spannungsbogen und wird nicht enttäuscht. Sofort wird man mitten in der Geschichte und, genauso wie die Protagonisten, tiefer in die Handlung gezogen, in welcher sich eine Überraschung an die nächste reiht, Verbindungen hergestellt und weitere Verwirrungen geschaffen werden. Ziemlich schnell erhält der Leser Informationen, bestimmte Puzzles zusammenzufügen, man muss also nicht sehr lange auf den nächsten Schritt und die nächste Überraschung warten.

Die Geschichte ist sehr zügig zu lesen, kann nicht mit zähen Passagen aufwarten und ist durch die beschreibende Sprache keinesfalls kompliziert und somit gut und schnell zu verstehen. Sollte man auf große Tiefgründigkeit warten, wird man wohl eher enttäuscht werden, doch „Die Chroniken der Unterwelt“ sind als Jugendbuch konzipiert und müssen diese Anforderungen deswegen auch gar nicht zwingend erfüllen.

Im Gegenteil: Für die bevorzugte Altersgruppe sind der erzählende Schreibstil und der Lesefluss sehr gut gewählt. Manche Details wirken etwas typisch und genretechnisch ähnlich wie andere Geschichten, doch tut dies dem Interesse an der Handlung keinen Abbruch. Ein gutes Buch, spannend

vom Anfang bis zum Schluss, mit Überraschungen und Wendungen gespickt und dennoch nicht so komplex, um es zum Luftholen beiseite legen zu müssen. Eher deswegen, weil man beim Luftholen auf die Uhr sieht und erschrickt, weil es schon so spät ist. Zu empfehlen nicht nur für die Jugendliche, sondern auch für alle, die gerne gute und spannende Lektüre für ruhige Abende am Nachtkästchen deponieren, sich gerne in eine Geschichte treiben lassen wollen, ohne allzu komplizierte Hindernisse zu überwinden.

Zur Autorin: Cassandra Clare hat schon in jungen Jahren viel von der Welt gesehen, reiste mit ihren Eltern viel herum und wohnte unter anderem auch in Frankreich, Großbritannien und der Schweiz. Die High School und das College brachten sie dann zurück in die USA, wo sie in Los Angeles und New York wohnte und mit dem Schreiben begann: erst kleine Geschichten für Freunde, dann arbeitete sie als Journalistin für diverse Magazine, unter anderem als Promi-Journalistin, um über Neuigkeiten und Fehlritte von Britney Spears und Paris Hilton zu schreiben. Dass dies aber nicht ihr Metier war, bewies sie, als sie 2004 begann, Fantasy zu schreiben und mit „City of Bones“ durchstartete. In den USA wurde man aber nicht wegen ihres „Die Chroniken der Unterwelt“- Auftakts, sondern wegen einer Kurzgeschichte, die sie veröffentlichen durfte, auf sie aufmerksam. Von da an stieg ihr Ansehen und ihr Bekanntheitsgrad stetig und nachdem die Bücher in mehrere Sprachen übersetzt worden waren, spielte nun der erste Film zu den Chroniken im Kino ein, der von einem großen Publikum sehnsüchtig erwartet wurde. Cassandra Clare lebt und schreibt heute in Brooklyn, New York.

Neben mehreren Fortsetzungsbänden der „Chroniken der Unterwelt“, von denen mittlerweile fünf Bände erschienen sind und weitere folgen und den „Chroniken der Schattenjäger“ (bisher drei Bände), die im selben Universum spielen, wurde „City of Bones“ nun auch verfilmt. Der Kinostart in Deutschland war der 29.8. Schauspieler: Lily Collins (Clary), Jamie Campbell Bower (Jace), Simon (Robert Sheehan). Regie führte Harald Zwart.

Elisabeth

Mord wie er im Buche steht

Buchpranger

Krimiserien gibt es wie Sand am Meer. Trotzdem hat **Sätzchenbäckerin Daniela** sich in die Weiten der Serienwüste aufgemacht und drei Serien (mehr konnte sie nicht tragen) mitgebracht, die ihr gut gefallen haben.



© ABC Studios, Beacon Pictures



Castle
Nathan Fillion, Stana Katic,
ABC Studios, Beacon Pictures
2009, USA

Ausgerechnet auf der Veröffentlichungsfeier seines neusten Romans wird Krimiautor Richard Castle von der Polizei aufgesucht. Denn zwei Morde sind verübt worden und die Leichen so hergerichtet, wie er es in seinen Kriminalromanen beschrieben hat. Das möchte sich der von sich selbst überzeugte Castle nicht entgehen lassen und setzt seine Beziehungen ein, um dem Fall beizuwohnen. Die Ermittlungen werden von der jungen und taffen Polizistin Kate Backett geführt, die ein heimlicher Fan seiner Bücher zu sein scheint, jedoch keine Lust hat mit dem aufdringlichen und kindlich naiven Castle zusammen zu arbeiten.

Hier treffen gradlinige und verantwortungsbewusste Polizeiarbeit auf kreative Phantasie, denn Castle sieht nicht ein, warum es im realen Leben anders laufen sollte als im Krimi, was zu jeder Menge Konfliktpotential führt, aber auch neue Ideen mitbringt und somit hilft den Fall von einer anderen Seite zu betrachten.

Das gefällt Castle so gut, dass er auch nach dem Fall beschließt, der Polizei weiterhin über die Schulter zu schauen und nutzt seine Beziehungen zum Bürgermeister. Backett muss sich wohl oder übel damit anfreunden, dass er jetzt täglich um sie herum wuselt, denn Castle scheint in ihr die Inspiration für sein neues Buch gefunden zu haben.

Die Serie **Castle** lebt vom Witz ihrer Charak-

tere, denn nicht nur die Wortgefechte zwischen Backett (Stana Katic) und Castle (Nathan Fillion) sind herrlich anzuschauen. Fillion verkörpert souverän den kindischen und selbstverliebten Autor Castle und Katic Backett die unnahbare, starke Polizistin. Auch die anderen Charaktere entfalten ihre ganz eigene Art und Lästigkeiten.

Den Hauptkern bildet jedoch das ungleiche Duo aus Autor und Polizistin, deren Beziehung sich immer mehr über die Folgen hinweg entwickelt.

Während sich auch andere Nebengeschichten, wie die Beziehung des alleinerziehenden Castles zu seiner Tochter oder die Probleme seiner exzentrischen Mutter sich durch die Geschichte ziehen, bildet Backetts düstere Vergangenheit den roten Faden der Folgen. Denn hinter ihrem Verlust scheint eine größere Verschwörung zu stecken, als zunächst zu vermuten war. Doch Backett will herausfinden was passiert ist, selbst wenn es sie und andere in Gefahr bringt. Die Idee einen Krimiautor in eine Krimiserie einzubauen macht besonders Leser neugierig. Die Figuren und der Humor halten einen bei Stange und der rote Faden fesseln einen. Man möchte einfach wissen, wie es ausgeht.

Diesen Herbst läuft die fünfte Staffel in den USA an, die sechste ist bereits in Produktion. In Deutschland läuft die vierte Staffel auf Sat1.



© ProGmbH



Mord mit Aussicht
Caroline Peters,
Bjarne Mädel, Meike Droste
Pro GmbH
2007, Deutschland

Es passiert wie so oft: Kölnerin Sophie Haas wird vom Morddezernat in das Dorf „Hengasch“ mitten in der Eifel versetzt. Doch auch in so einem verschlafenen Dörfchen gibt es genug Verbrechen, um die Polizei bei Laune zu halten.

Mord mit Aussicht spielt mit ihrem Schauplatz, indem sie möglichst skurrile Figur in ihn hinein setzt. So entstehen immer wieder komische Situationen, die irgendwo zwischen unglaublich genial und besonders daneben liegen. Witzig ist es aber alle mal. Und neben dem meist so ernsten Tatort freut man sich gerne mal eine deutsche Krimiserie sehen zu können, die sich selber nicht ganz so ernst nimmt.



© ABC Studios



Body of Proof
Dana Delany, Jeri Ryan
ABC Studios
2011, USA

Nach einem Autounfall verliert Neurochirurgin Megan Hunt das Feingefühl in ihren Fingerspitzen und muss umschulen. Sie entscheidet sich für die Gerichtsmedizin, in der sie mit ihrem Fachwissen, scharfsinnig und entschlossen jeden Mordfall, der auf ihrem Tisch landet, aufzuklären hilft indem sie der Polizei entscheidende Hinweise liefert.

Auch wenn **Body of Proof** nach trockener Medizinstunde klingt, entwickelt es sich lebhafter, als man es sich bei Toten vorstellt. Megan ist eine Powerfrau, die noch lernen muss, wie das Leben außerhalb ihres Jobs läuft. Da sie durch die Arbeit nie Zeit für ihre Tochter gehabt hat, fällt es ihr schwer deren Zuneigung zurückzugewinnen und auch sonst ist ihr privates Leben nicht gerade einfach.

Grund genug, sich tiefer in die Arbeit zu stürzen...

Zu Gast in Bücherstadt

„Der Mörder ist nicht immer der Patient!“



Cover © Heyne

Kalte Stille
Wulf Dorn
Heyne, 2012

Nachdem ich vor einigen Jahren einen Thriller des amerikanischen Autors John Katzenbach (Wühlisch) gelesen hatte, war für mich Schluss: Keine schlechtgeschriebenen Stories mehr über in Serie killende Psychopathen, keine Geschichten mehr, um der es nur ums Meucheln und Quälen geht. Genervt hatte mich auch, dass durch dieses Genre die Vorurteile über psychisch kranke Menschen geschürt und vertieft werden. Immer ist der Mörder der Schizophrene.

Nun hat mich aber die Neugierde getrieben: Wulf Dorn schreibt derzeit einen Bestseller nach dem anderen. Vor Jahren, als er eine seiner ersten Geschichten veröffentlichte, habe ich ihn interviewt. Sein damaliger Arbeitgeber war auch meiniger – Träger einiger psychiatrischer Kliniken. Seine *Kalte Stille* ist in einer Psychiatrie angesiedelt. Natürlich alles frei erfunden und Ähnlichkeiten sind reiner Zufall, schreibt der Autor in seinem Nachwort.

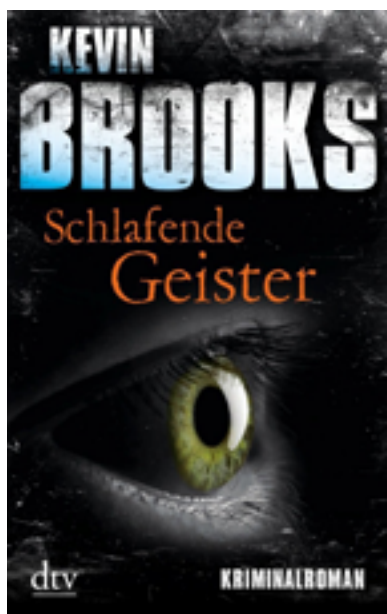
Aber manchmal ist die wirkliche Welt eben

einfach doch unschlagbar. Und so stieß ich auf der Spurensuche auf manches Bekanntes... aber das ist nur von persönlichem Interesse. „Kalte Stille“ jedenfalls hat mich mit dem Thriller-Genre wieder ein bisschen versöhnt. Eine intelligent geschriebene Geschichte, die das Klischee vom psychisch gestörten Patienten, der mordet, geschickt umgeht. Erzählt wird mal aus einer anderen Perspektive, mit Fachwissen und Empathie für jene, die unter einer psychischen Erkrankung zu leiden haben. Und der Mörder ist nicht der Patient... soviel sei verraten.

„Kalte Stille“ ist gute Unterhaltung mit hohem Spannungsfaktor. Für Wulf Dorn freut es mich, dass er inzwischen vom Schriftstellern leben kann. Seine Bücher stehen auch international auf Bestsellerlisten, erst neulich war er auf Lesereise in Südamerika. Glückwunsch!

Birgit
„Sätze&Schätze“

„Ich bin so verdammt am Ende, wie ein Mensch nur sein kann.“



Cover © dtv



Schlafende Geister
Kevin Brooks
dtv, 2011

Der Privatermittler John Craine ist nie über die Ermordung seiner Frau hinweggekommen. Zumal er derjenige war, der sie im gemeinsamen Schlafzimmer förmlich abgeschlachtet vorgefunden hat. Er ist seitdem Kettenraucher und trinkt sich jede Nacht in den Schlaf. Als er dann einen neuen Auftrag bekommt, ein verschwundenes Mädchen Namens Anna Gerrish zu finden, ahnt er noch nicht, auf wen er treffen wird und dass er wieder aufs Neue mit seiner Vergangenheit und dem Tod seiner Frau konfrontiert wird.

Kevin Brooks Thriller *Schlafende Geister* schafft es, durch die schnell steigende Spannung den Leser zu fesseln. Der Aufbau der Story ist gut durchdacht. Trotz den uns bereits bekannten Thriller-Bausteinen bekommen seine Charaktere durch seine Darstellung besondere Züge. Selbst der Protagonist John Craine, der eigentlich einen ziemlich chaotischen und verlebten Eindruck macht, hat viel Sympathie und auch die Beschreibung seiner Trauer und Wut lässt ihn menschlicher und emotionaler erscheinen, als anfänglich erwartet. Auch die Hervorhebung seiner Gedanken bzw. Erlebnisse an der Ermordung seiner Frau durch eine andere und kleinere Schriftart, ist perfekt ge-

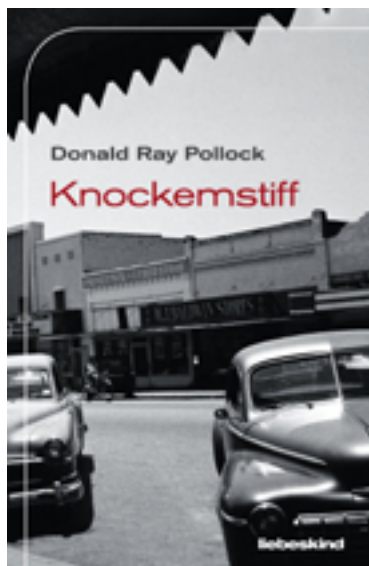
wählt. Kevin Brooks beschreibt auf ehrliche und brutale Weise, die Geschehnisse, die John Craine auf der Suche nach Anna Gerrish erlebt. Als bereits zu Anfang bekannt wird, dass das verschwundene Mädchen nicht, wie durch ihre Familie beschrieben, gut behütet aufgewachsen ist und sogar nach John Crains Vermutung sexuellen Missbrauch erleben musste, gewinnt die Geschichte zunehmend an Fahrt. John erkennt durch das Zusammentreffen mit dem leitenden Detective Chief Inspector Mick Bishop, das hinter dem Verschwinden des Mädchens ganz andere Machenschaften laufen. Bishop ist ein korrupter und brutaler Mann, der nicht davor zurückschreckt seine Macht zu missbrauchen. Er wird gekonnt als der perfekte Bösewicht dargestellt, der versucht John's Ermittlungen zu sabotieren. Kevin Brooks schafft es, die so von Grund auf verschiedenen Charaktere perfekt miteinander zu verbinden und der Geschichte somit den überaus gelungenen Verlauf und Abschluss zu verleihen. Trotz offenem Ende ist man nicht enttäuscht. Durch seine Art und Weise, wie er die Geschichte abschließt, weckt er Hoffnung auf eine Fortsetzung.

Aygen
Bücherkaffee

Neue Kooperationspartner:

Sätze & Schätze

„Sätze&Schätze“ ist ein Literaturprojekt aus Augsburg. Es widmet sich der Rezension und Diskussion literarischer Werke, mit einem Schwerpunkt in der deutschsprachigen und amerikanischen Belletristik. Blogbetreiberin ist die Augsburger Journalistin Birgit Böllinger. Am Projekt beteiligen sich auch weitere begeisterte Leserinnen und Leser – Textvorschläge und Ideen an saezteundschaetze@gmx.de sind herzlich willkommen.



Knockemstiff: Endstation Hoffnung in Ohio

Knockemstiff
Donald Ray Pollock
liebeskind, 2013

Weitere Sätze&Schätze ist hier zu finden:
<http://saetzeundschaetze1.wordpress.com>
<https://www.facebook.com/saetzeschaetze>
<https://twitter.com/saetzeschaetze>

Bumm! Schon der erste Satz ein Schlag mit dem Hammer. Voll in die Magengrube. Und so geht es weiter in **Knockemstiff**: Das Leben kennt keine Gnade mit den Bewohnern dieses verlassenen, ja förmlich gottverlassenen Kaffs in Ohio. Und Donald Ray Pollock keine Gnade mit seinen Lesern. Durchschnaufen ist nicht – Knockemstiff ist die amerikanische Hölle, und da gibt es keinen Notausgang.

Hier sammelt sich der „white trash“. Einen Schwarzen, so ist in einer der Erzählungen zu lesen, hat man in Knockemstiff, diesem reaktionären, hinterwäldlerischem Ort noch nie gesehen. Wenn man schon ganz unten ist, dann ist man wenigstens nicht das Allerletzte auf der Darwinschen Leiter – wenigstens nicht schwarz. So kann man das verstehen.

In Knockemstiff gibt einem das Leben den Rest – entweder raubt einem das Koks den Verstand oder die Demenz. Endstation Sehnsucht? Von wegen. Endstation für die Hoffnung, und das hoch drei. Keiner kommt hier ungeschoren davon, keiner kommt hier weg – und wenn doch, dann landet er mit einer Perücke auf dem Kopf in einer Absteige oder als Leiche auf dem Müll.

Alkohol, Drogen, Gewalt – das ist die unheilige Dreifaltigkeit in Knockemstiff. Schwerer Stoff. Nur wenige Momente lang lässt DRP etwas aufblinzeln, das Schönheit in das Leben bringt: „Nein, er redet ununterbrochen über Hawaii“, seufzt Peg und schaut zum Fenster hinaus, wo die Abendsonne gerade wie ein brennender Vogel in die andere Welt eintaucht. Und während die herabstürzenden Strahlen die Küche in ein blutiges Rot tauchen, vergisst sie für einen kurzen wunderschönen Augenblick einfach alles.

Schnell geht das Fenster wieder zu: Denn Knockemstiff ist nicht die Abendsonne, das ist der Ort, wo man bei verstopften Leitungen ein Loch in den Zimmerboden hat, um seinen Scheiß loszuwerden. Der Erzählband ist das Debüt von DRP. Schon beim Lesen hatte ich

den Eindruck: So kann nur einer schreiben, der dieses Leben kennt. Tatsächlich ist Pollock aus Knockemstiff – und er ist entkommen.

Schreiben vielleicht auch als Therapie, als Vergangenheitsbewältigung. Aber nicht im lamoryanten Ton, sondern lakonisch, hart, hard-boiled:

– „Selbst an einem guten Tag waren Gespräche mit seinem Vater so, als wäre man mit einem ausgehungerten Kannibalen in einem Fahrstuhl eingesperrt.“

– „Außerdem fange ich langsam an zu glauben, dass alles, was ich unternehme, um mein Leben zu verlängern, nur die Qualen vergrößert, es zu durchleben.“

– „Jake würde nicht mal Scheiße sagen, wenn er den Mund davon voll hätte.“

Zu ertragen wäre diese Abfolge von Grausamkeiten wohl kaum, wäre Pollock nicht ein brillanter Erzähler (und überdies brillant übersetzt von Peter Torberg für den Indie-Verlag liebeskind München). Das Buch wird verglichen mit dem Kosmos „Winesburg, Ohio“ von Sherwood Anderson, ein Klassiker, aber es liegen Lichtjahre dazwischen. War das Leben in Winesburg schon seltsam genug – Crystal Meth, Fast Food, Soap Operas und Bodybuilding sind die Seuchen unserer Zeit, die sich Anderson wohl nicht einmal in seinen schlimmsten Träumen hätte vorstellen können.

Pollock ist für mich eine grandiose Entdeckung – lakonisch wie Bukowski, hart wie James Ellroy, melancholisch wie Raymond Carver. Knockemstiff ist im Hinterland, was die letzte Ausfahrt Brooklyn (Hubert Selby) in der Megacity ist. Ein Ort ohne Hoffnung.

Birgit
„Sätze&Schätze“

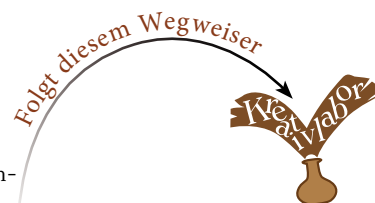




Bild © pias.de

MOONWALK

Die Kirchturmuhrl schlägt Mitternacht, als ich den Friedhof betrete
Ich grinse, denn ich liebe Klischees
Man könnte fast sagen, ich habe sie erfunden

Der Mond am Nachthimmel ist fahl und spendet kaum Licht
Doch so ist es mir eh lieber
Eins zu sein mit der Dunkelheit

Eine streunende Katze faucht mich an
Sie will mich wohl provozieren
Wenn die nur wüsste, wen sie da vor sich hat, denke ich
Und entfalte meine Schwingen
Augenblicklich sucht sie das Weite

Ich schließe meine Augen, um besser zu sehen
Und konzentriere mich auf meine Umgebung:
Eine bedrückende Schwere liegt über den Gräbern
Und doch fühle ich mich, als sei ich endlich angekommen
Als sei ich am Ziel
Zuhause

Ich bin durstig
Und trinke Weihwasser – nein, ich bin nicht wählerisch
Plötzlich bekomme ich keine Luft mehr
Wie wenn jemand die obere Verschlussklappe meiner Luftröhre zugeklebt hätte
Panik – Schwäche – ich falle auf die Knie
Gehe zu Boden
Und wundere mich gar nicht mehr, wieso das in Filmen immer passiert
Sterbe ich?
Kann ich denn sterben?
Die Ewigkeit ist nichts gegen diesen Moment

Doch plötzlich strömt wieder Luft in meine Lungen
Gierig sauge ich sie ein
Und ich weiß, dass ich grade nochmal davongekommen bin
Zumindest fürs Erste

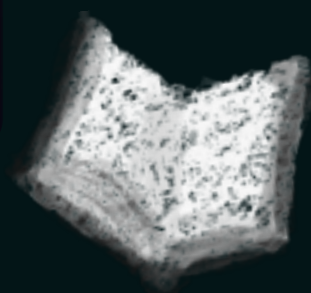
So fühlt es sich also an
Wie lange habe ich schon versucht, das zu begreifen
Wie lange habe ich mir schon gewünscht, das Rasen des Herzens zu spüren
tock-tock, tock-tock, tock-tock
Das habe ich jetzt davon

An dieser Stelle muss ich lachen
Und ich lasse mich rücklings ins Gras sinken
Wo ich mit ausgebreiteten Armen mitten im Sommer einen Schnee-Engel
mache
Inmitten von Grabsteinen, Weihwasser und Blumenkränzen
Boten des Himmels, der Sensenmann hier und da, Maria und Jesus mit Gottvater

Ewigkeit, Unendlichkeit

Wieder einmal wird mir bewusst, wie sehr ich mein Dasein liebe
An der Grenze zwischen hier und dort
Die Spannung, die Gänsehaut – letzte Worte und noch spätere letzte Atemzüge
Ja, ich liebe es
Warum?
'Cause this

is THRILLER!!!'



100 Bilder – 100 Geschichten : Bild Nummer 11

Liebe Buchwanderer!

Schreibt Ihr gerne Geschichten?

Dann wird das Projekt **100 Bilder-100 Geschichten** für euch interessant sein!

Bei diesem Projekt geht es darum, zu einem vorgegebenen Bild eine Kurzgeschichte, ein Gedicht, ein Märchen o.ä. zu schreiben. Textart und Genre werden nicht vorgegeben. Wichtig ist nur, dass der Text zum Bild passt, eine DinA-4-Seite (ca. 4000 Zeichen) nicht überschreitet und inhaltlich nicht obszön ist.

Wenn auch ihr teilnehmen möchtet, schreibt einen Text zum aktuell vorgegebenen Bild und schickt ihn uns mit dem Stichwort **100 Bilder – 100 Geschichten** an bk.redaktion@yahoo.de. Deadline ist jeweils der 20. eines jeden zweiten Monats. Für das Bild Nr. 11 also der **20.11.13**.

Beachtet bitte: wenn ihr uns euren Text schickt, gebt ihr euch gleichzeitig damit einverstanden, dass wir euren Text im Bücherstadt Kurier veröffentlichen dürfen. In jeder Ausgabe wird ein Ergebnis präsentiert. Ihr werdet informiert, wenn euer Text veröffentlicht werden sollte.

Viel Spaß beim Schreiben!

Eure Redaktion



Bild © ColorsMakeLifeBetter

„Thrill all night!“

Bücherstädterin Erika hat die Antiquariate der Bücherstadt durchstöbert und ist auf drei literarische Gattungen gestoßen, die ähnlich, aber nicht gleich sind.

Hört man das Wort „Thriller“, denkt man an zwei Dinge: an ein gruseliges Buch, das einem Schauer über den Rücken jagt. Und an Michael Jackson und die tanzenden Zombies.

Das Genre des Thriller hat weniger mit tanzenden Zombies und dem Moonwalk zu tun und umfasst auch mehr als Bücher: es betrifft Literatur, Film und Fernsehen. Der Begriff wurde aus dem Englischen übernommen, von „thrill“. Das bedeutet so viel wie „Schauer“, „durchschauern“, ein „spannendes Erlebnis“.

Ein Thriller lebt von der Spannung. So entsteht ein Spannungsbogen, der nicht nur innerhalb einzelner Handlungsstränge, sondern über die gesamte Handlung hinweg gezogen wird. Dabei stehen die Hauptcharaktere häufig vor moralischen Dilemmas, denen sie sich stellen müssen. Aus dieser Mischung aus Unsicherheit, Erregung und dem „Was-wäre-wenn“ ergibt sich das Gefühl, auf einem schmalen Grat zu wandern. Dieses Gefühl fesselt den Leser, der wissen will, wie und ob sich der Konflikt auflöst.

Die Handlung eines Thriller ist gestückt mit Überraschungen sowie dem Gefühl von drohendem Unheil, welches wie ein Damoklesschwert über dem Hauptcharakter hängt. Häufige Themen von Thrillern sind etwa Rache, Gefangennahmen und Kidnapping, Psychospielchen oder psychologische und pathologische Themen, Stalking, Todesfallen, das Spiel mit den persönlichen Ängsten. Je nach Subgenre können verschiedene Faktoren, etwa Korruption im Beamtenstab der Polizei, Politisches, Medizinisches oder Schulausflüge vorkommen.

Einige Subgenres des Thriller: Psychothriller (John Katzenbach: Der Fotograf), Politthriller (Giancarlo De Cataldo: Romanzo Criminale), Agententhriller (James Bond), Actionthriller, Mystery-Thriller (etwa die Verfilmung von E.A.Poes „Mord in der Rue Morgue“ von Robert Florey), Erotik-Thriller,...

Interessantes aus der Welt der Kriminalfälle: Der fast perfekte Mord!

Kriminalfälle, die Aufsehen erregen, sind fast immer Mordfälle. Die Rechtsprechung war nicht immer so ausgefeilt wie heute, genauso wenig wie die Detektivarbeit oder die technischen Hilfsmittel, mit welchen Morde aufgedeckt werden sollen. Nicht zuletzt haben Krimi-Filme und -Serien heutzutage einen ganz besonderen Boom in Film und Fernsehen erlangt. Viele Autoren sind in Büchern auf der Jagd nach dem fast perfekten Mord, doch oft genug muss doch der Detektiv oder Ermittler den Sieg erlangen, will er nicht als Versager dastehen.

Weil die Faszination Krimi in Büchern, Film und Medien nicht abbricht, hat man begonnen, mit hochwissenschaftlichen Techniken und Personal längst vergangene Fälle zu bearbeiten, weiter und weiter in die Geschichte zurück zu gehen, zu recherchieren und zu ermitteln, wo es die damaligen Zeitgenossen nicht gekonnt hatten.

So zum Beispiel, als man die Sensation schlechthin im Eis der Ötztaler Alpen gefunden wurde. Ötzi wurde die Gletscherleiche genannt und die Bilder über die Eismumie gingen um die Welt. Ir-

gendwann die große Schlagzeile: Ötzi ist seinerzeit wohl ermordet worden. Vor über 5000 Jahren. Getroffen durch einen Pfeil verblutete er laut Wissenschaftlern, nachdem er gejagt wurde. Die moderne Technik kann genauen Aufschluss geben, was in der Jungsteinzeit wohl nur die Mörder des Ötzi-Mannes gewusst hatten: wie Ötzi damals gelebt hatte und schließlich, wie er ermordet wurde. Nur warum er aller Wahrscheinlichkeit nach mehrere Tage lang vor seinen Verfolgern geflohen war, das wird man wohl niemals erfahren.

Geschichtlich wichtige Personen sind nicht immer mit reiner Weste. Nero hat es bewiesen, als er Rom angezündet hatte, Brutus, als er Cäsar im Senat erdolcht hat, unliebsame Herrscher, die von Throninvasoren gemeuchelt wurden, Erszebet Bathory, die in Blut gebadet haben soll, Vlad der Pfähler. Doch interessant wird ein Kriminalfall erst dann, wenn nicht offen überliefert ist, wer der Täter war. Vermutungen werden zu Gerüchten, Gerüchte zu Legenden, doch die moderne Wissenschaft und Forschung macht auch vor solchen Geheimnissen nicht halt. Cesare Borgia war definitiv keiner



von der unschuldigen Sorte. Giftmörder? Attentäter? Verteidiger seiner Ehre oder die seiner geliebten Schwester Lucrezia? Viel wird dem Sohn des Borgia-Papstes nachgesagt, doch ebenso viel ließ sich damals nie beweisen. Und auch heute bildet er noch ein Rätsel. Genau deswegen bleibt er auch interessant. Recht sicher scheint der Mordversuch am Mann seiner Schwester Lucrezia. Da dieser missglückte, beschuldigte das Opfer Cesare, der ihn wegen dieser Anschuldigung erwürgen ließ. Ansonsten sind sich die Historiker nur in einem einig: dass Borgia grausam war, in der Epoche der Renaissance allerdings nicht ungewöhnlich aus der Rolle fiel. Lügen, Intrigen und Mord schienen an der Tagesordnung, es war der Weg, Machtpositionen und Ansehen zu erhalten und zu vergrößern. Doch wirklich auf die Schliche gekommen sind die Wissenschaftler auch mit heutigen Mitteln dem Sohn des Borgia-Papstes nicht. Ein fast perfekter Mord? Oder zwei, oder drei?

Nicht anders erging es damaligen und heutigen Ermittlern, als London von einem Serienmörder der grausamsten Art heimgesucht wurde. Namenlos und gesichtslos wurde er bald Jack the Ripper genannt. Seine Opfer: Prostituierte, die es in dem armen Viertel rund um Whitechapel zuhauf gab. Lange hat man gesucht, viele Versuche gab es, den Mörder zu entlarven und beschuldigt wurde unter anderem sogar Oscar Wilde. Die tiefste Spur aber wurde erneut durch moderne Technik und DNS-Analyse entdeckt, obwohl diese dennoch kein zwingender Beweis ist. Auf einem Brief, der von Jack the Ripper stammen soll, wurde das Blut einer Frau gefunden. Mary Pearcey. Sind Frauen doch die besseren Mörder?

Je jünger die Zeit, desto höher die Rate an Morden, der man nachgeht und welche man aufzuklären vermag. Doch immer wieder versuchen Menschen, das perfekte Verbrechen zu begehen. Darum gehen heutzutage nur noch die aufwändigsten und aufregendsten Morde durch die Medien, viele bleiben lokal und verschwinden in der Versenkung. Einer dieser Fälle, der erst einfach nicht gelöst werden konnte, war wohl der Mordfall um Sharon Tate, die damalige schwangere Freundin von Roland Polanski. Während dieser nicht zu Hause war, wurde in dessen Villa eingebrochen und unter anderem Sharon Tate auf grausame Weise mit mehreren Messerstichen ermordet. Der Verdacht fiel erst spät auf Charles Manson, als eine Anhängerin seiner Hippie-Familie, die er um sich geschart hatte, sich damit brüstete, den Mord begangen zu haben und dabei keine Reue zu empfinden. Erst vier Monate nach dem Mehrfach-Mord wurden Manson und seine Anhänger, die in seinem Auftrag gehandelt hatten, verhaftet, ein halbes Jahr später begann der Prozess und ein weiteres Jahr verging, bis Manson zum Tode verurteilt wurde. Da die Todesstrafe abgeschafft wurde, wurde sein Urteil in lebenslängliche Haft umgewandelt. Charles Mansons Hintergrund war Rache: Er wollte Musiker werden und traf auf seiner wenig erfolgreichen Karriere

auf den Sohn von Doris Day, Terry Melcher, von welchem er glaubte, er würde seine Karriere vorantreiben. Als nichts dergleichen geschah, wollte er sich rächen. Allerdings wohnte Melcher nicht mehr in dieser Villa, stattdessen hatten Polanski und die Schauspielerinnen Sharon Tate diese gemietet. Zur falschen Zeit am falschen Ort...

Kleines Detail am Rande: Charles Manson lernte auch ein Mitglied der Beach Boys kennen. Die Kult-Band der damaligen Zeit nahm sogar ein Lied von ihm auf und veröffentlichte es unter dem Titel „Never learn not to love“ auf der B-Seite ihrer Platte „20/20“.

Der letzte große Fall in diesem Artikel führt uns nach Finnland. Groß, nicht, weil er so bekannt ist, sondern weil das Land im Norden noch heute nach Tätern fahndet, obwohl der Mord schon

einige Jahre zurück liegt. 1960, um genau zu sein, entscheiden sich vier Jugendliche, am Ufer des „Bodomjärvi“, des Bodom-Sees in der Nähe von Helsinki zu campen. Doch drei von ihnen erlebten den neuen Tag nicht, wurden grausam erstochen. Der vierte überlebte schwer verletzt. Die Polizei fahndete jahrelang. Ohne Ergebnis. Es gab keine Mordwaffe, lediglich ein paar Gegenstände aus dem Zeltlager fehlten. 12 Jahre später beschuldigte sich ein Selbstmörder selbst, die Morde begangen zu haben, doch durch ein stichfestes Alibi verstummte der Schrei nach Aufmerksamkeit. Es wurde weiter gesucht, Gerüchte gingen um, sogar der KGB kam darin vor. Zwei weitere Verdächtige wurden verhaftet und wieder frei gelassen. Der Fall war so schwer gewichtet, dass er weder die Gedanken der finnischen Bevölkerung, noch die Polizisten losließ. Der See und die grausame Tat an dessen Ufer gab sogar einer finnischen Metal-Band in den 90er Jahren seinen Namen: „Children of Bodom“. 44 Jahre später gab es neue Ermittlungserkenntnisse, die in den 60er Jahren noch gar nicht möglich

gewesen waren und so wurde das überlebende Opfer schließlich als Täter festgesetzt. Ein Aufschrei ging durch die Medien, der Bodom-Fall war endlich gelöst worden! Doch kurz darauf die Enttäuschung. Ein Jahr später wurde er vom Gericht für unschuldig erklärt und entlassen. Bis heute tapen die Ermittler im Dunkeln. Sind die Beweise im See versunken? Hat der perfekte Mord vielleicht in der Einsamkeit der finnischen Seen stattgefunden? Oder wird auch dieser Fall irgendwann gelöst werden? Ob wir es jemals erfahren werden?

Elisabeth



Bild © piqs.de

Quellen:

<http://www.atlasobscura.com/places/lake-bodom>

<http://history1900s.about.com/od/1960s/p/charlesmanson.htm>

<http://www.spektrum.de/alias/oetzi-mord/der-gletschermann-wurde-gejagt/980325>

Schritt für Schritt zur Lösung

Enthüllungsjournalistin **Silvia** war auf Spurensuche als sie auf einen kleinen Schlüssel stieß. Doch zu welcher Tür passt er? Wir legen jeder Ausgabe des Bücherstadt-Kuriers eine kleine Kopie bei, in der Hoffnung, dass jemand die gesuchten Informationen hat, die zur Lösung des Rätsels führen.

1. der wohl berühmteste Thriller-Regisseur aller Zeiten

1

2. ein sehr beliebter Tatort-Rückstand, über dessen Fund sich jeder Detektiv freut

10 2

3. ein beliebtes Diebstahl-Ziel neben Banken

4

4. im Zweifelsfalle: wenn es nicht der Butler war, war es der

5

5. der wohl größte Juwelenraub der Geschichte fand dieses Jahr im Juli statt. Dabei erbeutete ein Einzel-täter Juwelen im Wert von über 100 Millionen Euro aus dem Luxushotel Carlton in

6

6. Ein zurzeit in den Kinos laufender Kriminalfilm von Sofia Coppola; besetzt u.a. mit Emma Watson

7 3

7. eine Krimi-Redewendung, die auch im Alltag ge-bräuchlich ist jemanden/etwas

8

8. ist es nicht verwunderlich, dass viele Detektive gerne trinken und/oder rauchen, ihr wichtigstes Arbeitsinstrument aber dennoch nie dadurch be-schädigt wird?

9

9. London, East End, 1988: einer der berüchtigsten Mörder aller Zeiten treibt sein Unwesen

11 13

10. Selbstjustiz ist bekanntlich verboten. Diese berühmte Sagengestalt aus der Zeit der Kreuzzüge hält aber nicht viel davon und spielt den Rächer der Armen

12

Das Lösungswort ergibt den Namen des ersten „richtigen“ Detektivgeschichten-Autors:

1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13

Schreiben als Mordersatz?

Seit heute Nacht kann ich es nachfühlen. Über den Ausdruck "therapeutisches Schreiben" hätte Thomas Bernhard sicher nur die Nase gerümpft. Aber wäre ich heute zu später Stunde nicht noch an den Schreibtisch gegangen, wer weiß...

Mein Text wird keinen Lyrikpreis gewinnen. Aber er hat einen mittelschweren Ausbruch verhindert. Zumindest habe ich den Eimer kaltes Wasser nicht gebraucht. Man muss ja Ressourcen schonen.

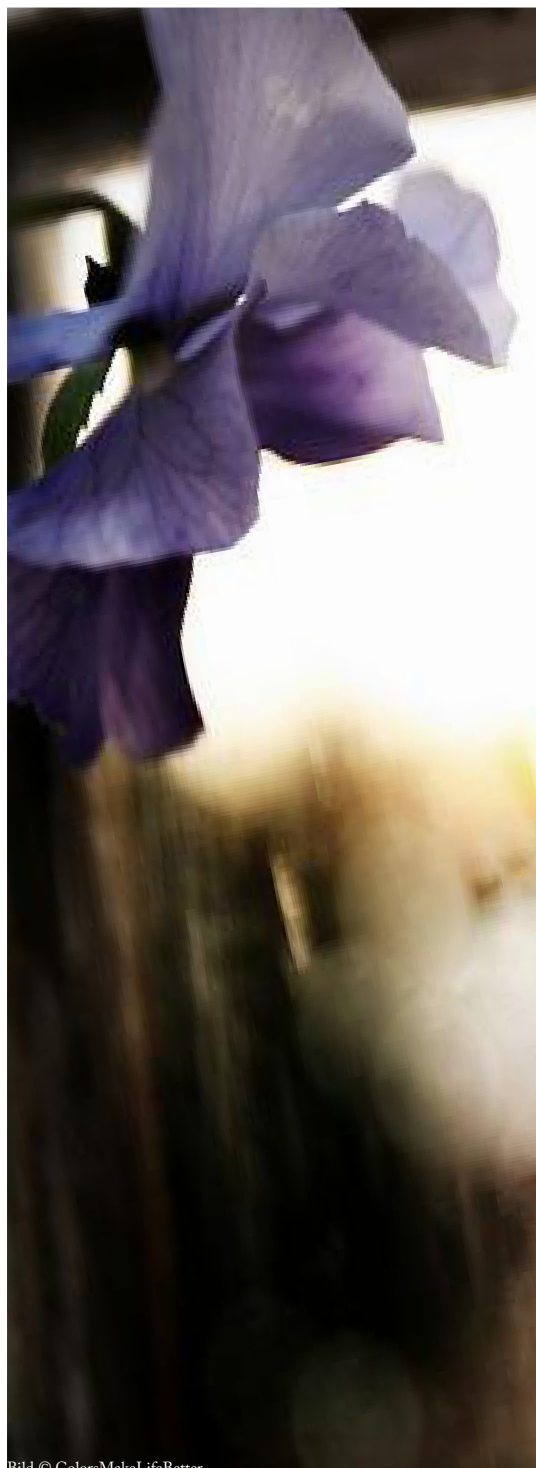


Bild © ColorsMakeLifeBetter

Kreischende Mädchen
Sind unsichere Mädchen
Denke ich

Das neue Mädchen
Nebenan
Muss mit Kreischen ihr Revier markieren
Grelles Gequietsche
Kackernde Kommandos
Kickerendes Kichern
Und wenn die Worte fehlen dann summsummsumm
Mädchen summ herum
Kickser gehen mir durch Mark und Bein

Armes Mädchen
Denke ich
Muss kreischen
Um sich selbst zu vergewissern
Dass es gehört wird auf der Welt

Mein Murrel Mantra gegen kreischendes Mädchen
Armes Mädchen
Muss kreischen
Damit es nicht untergeht in der Welt

Armes Mädchen
Muss kreischen
Damit es nichts verpasst auf der Welt

Während armes Mädchen kreischt
Damit es nichts verpasst auf der Welt
Verpasse ich meinen Schlaf
Weil ich morgen müde sein werde
Werde ich meine Welt verpassen

Murrelndes Mantra
Mädchen die kreischen
Sind blöde Mädchen

Birgit
Sätze&Schätze

Wer kriegt den Fall?

Auch Detektive müssen sich bewerben....

...jedenfalls bis sie sich einen Namen gemacht haben und so bekannt geworden sind, dass man nicht mehr auf sie verzichten kann. Eine Tatsache, die sicherlich auch auf viele andere Berufe zutrifft.

Doch wer sind nun diese bekannten Detektive, die sich ihre Kunden selbst aussuchen? Wie leben sie, wie arbeiten sie?

Unsere Reporterin **Silvia** vom Bücherstadt Kurier hat drei Bekannte der wohl berühmtesten Detektiven der Welt kontaktiert und sie gebeten, Sherlock Holmes, Kommissar Maigret und Hercule Poirot zu beschreiben.

Die große Schriftstellerin Agatha Christie sagte einst: „Das wichtigste Rezept für den Krimi: Der Detektiv darf nie mehr wissen als der Leser.“ Und hier an dieser Stelle, liebe Leser und Leserinnen, bekommen Sie durch die abgedruckten Briefe einen einmaligen Einblick in die grauen Zellen unserer Helden. Schlüpfen Sie also selbst in die Rolle des Ermittlers und inspizieren sie unsere drei „Verdächtigen“ gründlich. Möge die Spurensuche nach den besten Detektiven beginnen!

Ladies and gentlemen, mein Name ist Dr. John H. Watson, Arzt, Ehemann, Biograph und Freund des großen Sherlock Holmes, des wohl genialsten Detektivs aller Zeiten, wohnhaft in Baker Street 221 B, London. Kennen gelernt haben wir uns damals, als ich – zum Bohemian neigend – von Afghanistan zurückkehrte, wo ich eine Zeit lang als Arzt bei der Armee gedient hatte; unser erster gemeinsamer Fall nannte sich „Studie in Scharlachrot“.

Aus dieser einen Zusammenarbeit entstand eine wunderbare Freundschaft: Holmes und ich teilen unter anderem die Liebe zu Zigarren, wobei jedoch die Pfeife als sein eigentliches Markenzeichen gilt. Während ich ordnungsliebend bin, ist Holmes zwar in Denken und Anziehen sehr methodisch und ordentlich, gleichzeitig aber ein Alptraum für jeden Mitbewohner. Das kommt daher, dass er es nicht übers Herz bringt, irgendwelche Zettel – besonders jene, die alte Fälle betreffen – wegzuworfen und die ihm die Zettelstapel daher buchstäblich über den Kopf wachsen. Dazu kommt noch, dass er sie nur alle ein, zwei Jahre ordnet und beschriftet, was mir die Arbeit an Holmes Biographie natürlich nicht erleichtert. Von Holmes gelegentlichem Konsum von Kokain und seinem unbeschreiblichen Geigenspiel abgesehen, kann ich eines ganz und gar nicht verstehen: Manchmal fällt meinem Freund nichts Besseres ein, als in der Wohnung mit seiner Pistole Löcher in die Wand zu schießen, wobei das entstandene „V.R.“ (= victoria regina) auf einen Patriotismus schließen lässt, für den ich aber keinerlei weitere Beweise oder Indizien hätte.

Das wirklich Erstaunliche an Holmes ist jedoch, dass er für nichts so viel Leidenschaft und Energie aufbringen kann wie für seine Fälle. Er, der nie den Sinn von Bewegung um der Bewegung willen verstand, glüht förmlich vor Eifer, wenn er bei der Arbeit ist; dann hat er einen eisernen Willen und unermüdliche Ausdauer.

Da fällt mir gerade auf, Holmes und ich sprechen beinahe überhaupt nur über Fälle. Von früher und von seiner Verwandtschaft erzählt er nicht allzu gerne; ich kenne nur seinen Bruder Mycroft, der sieben Jahre älter ist und für die Regierung arbeitet.

Auch ein sehr spannendes Kapitel ist Holmes gelegentliche Zusammenarbeit mit Scotland Yard, dessen Inspektoren immer mal wieder an der Tür meines Freundes anklopfen und ihn um Hilfe anflehen. Was Holmes von dieser ganzen Sache hält, kann ich nicht genau sagen, doch gelegentlich glaube ich so etwas wie Amüsement oder Spott gegenüber Scotland Yard aus seiner Stimme herauszuhören.

Ansonsten bleibt mir nur noch zu sagen, dass das Verhältnis zwischen Holmes und mir seit meiner Heirat und der Eröffnung meiner Privatpraxis leider nicht mehr dasselbe ist, was vermutlich unter anderem mit seiner grundsätzlichen Aversion gegen Frauen zu tun hat. Oder es liegt daran, dass ihm sein Erzfeind, Professor James Moriarty, noch mehr als gewöhnlich zu schaffen macht; Holmes hält ihn jedenfalls für seinen größten Gegner und den laufenden Fall somit für den Höhepunkt seiner Karriere. Ich habe dabei ein eher mulmiges Gefühl, aber Holmes wird schon wissen was er tut; immerhin ist er ein Genie.

John H. Watson

Gestatten, ladies and gentlemen, mein Name ist Captain Arthur Hastings. Ich bin ein Freund und Biograph des berühmten Hercule Poirot, den ich nach meinem Dienst in der Armee kennenlernte. Monsieur Poirot ist ein kleiner, aber sehr selbstsicherer Mann mit grünen Augen und schwarzem Haar, der besonders auf seinen pomadierten, schwarzen Schnurrbart sehr stolz ist. Außerdem legt er großen Wert auf Ordnung, was sich vor allem in seinem Äußeren widerspiegelt. Aufgrund seines Namens wird er oft für einen Franzosen gehalten, es gibt aber keinen schlimmeren Fehler, den man ihm gegenüber machen kann, denn er ist Belgier und in diesem Falle sehr patriotisch. Über Poirots Vergangenheit weiß ich nicht allzu viel, nur, dass er als Kind in ärmlichen Verhältnissen aufgewachsen ist. Dann diente er eine Zeit lang beim belgischen Polizeidienst, wo er durch seinen Fleiß und seinen Ehrgeiz auffiel und zu internationaler Berühmtheit gelangte. Aufgrund irgendeines Vorfalls, an den ich mich aber nicht mehr erinnern kann, wurde Poirot in Belgien zur Pensionierung gezwungen und kam dann im Krieg als Flüchtling nach England, wo er erfolgreich eine Karriere als Privatdetektiv startete und unter anderem mit Scotland Yard zusammenarbeitet. Charakteristisch für Poirot sind neben seiner methodischen Denkweise, seine Melone und die Tatsache, dass er oft französische Sätze bzw. Satzteile unter sein nahezu perfektes Englisch mischt. Egozentrik umschlägt, vor allem seine Ordentlichkeit und seiner Selbstsicherheit, die manchmal schon beinahe in Typisch für seine Arbeit ist, dass er immer alle Schlussfolgerungen und Entdeckungen für sich behält, bis er dann am Ende eines Falles alle Beteiligten zu sich beruft und die Tat für sie rekonstruiert und den Täter somit entlarvt. Wenn Sie sich für Kriminalfälle interessieren, sollten Sie sich Poirots Meisterwerke wie „Tod auf dem Nil“ und „Mord im Orient-express“ – bei denen ich leider nicht dabei sein konnte – auf keinen Fall entgehen lassen. Poirot ist an dem Punkt seiner Karriere angelangt, wo er Fälle nicht mehr des Geldes, sondern vielmehr der Interesse wegen annimmt.

Cpt. Arthur Hastings

Bonjour, Mesdames et Messieurs, ich bin Madame Maigret, Ehefrau des berühmten Kommissar Jules Maigret, Boulevard Richard-Lenoir, Paris. Mein Mann arbeitet für die Pariser Kriminalpolizei, am Quai des Orfèvres 36, wo er sich vom Sekretär über den Streifendienst bis zum Kommissar hochgearbeitet hat, eine Verantwortung, die ihn oft bis tief in die Nacht an seinem Schreibtisch sitzen lässt. Seine Untersetzten, die Inspektoren Lapointe, Janvier, Lucas etc. und auch Richter Coméliau halten soweit ich weiß große Stücke auf ihn und das zu Recht. Vom Erscheinungsbild her wirkt mein Mann recht einschüchternd mit seiner Größe und den breiten Schultern, was durch seine Melone und den Mantel, den er immerzu trägt, noch verstärkt wird. Doch im Grunde ist er ein herzensguter Mann, stets ruhig und besonnen und aufgrund seines beachtlichen Einfühlungsvermögens urteilt er nie über die Täter. Deshalb geht es meinem Mann auch vielmehr darum, die psychologischen Hinter- und Beweggründe einer Tat aufzuspüren und nicht so sehr darum, den Täter aufzufindig zu machen.

Sehr bekannt im Zusammenhang mit der Pariser Kriminalpolizei ist auch die Brasserie Dauphine an der Place Dauphine, das Stammlokal meines Mannes und der Inspektoren während ihrer Arbeitszeiten. Generell ist mein Mann häufig in Bistros anzutreffen, da er sich gerne einen Kaffee oder Alkohol gönnt – von Wein bis hin zu Grog trinkt er echt alles, aber Bier ist ihm das Liebste. Dort, in den Bistros, raucht er Pfeife, beobachtet die Welt um sich herum und grübelt über alle möglichen Sachen nach. Wenn er zwischendurch ein paar Tage frei hat, leiste ich ihm oft Gesellschaft, wobei wir aber nicht viel miteinander reden, sondern eher über Blicke kommunizieren. Über Fälle spricht mein Mann so gut wie nie mit mir.

An dieser Stelle mögen Sie vielleicht denken, dass mich die häufige Stille und Einsamkeit stören könnten. Ich will ehrlich sein: Es ist nicht so, dass ich nicht gerne mehr Zeit mit meinem Mann verbringen würde, aber mir ist auch nie langweilig, wenn er den ganzen Tag lang nicht zu Hause ist; ich bin eine Hausfrau und liebe alles, was dazu gehört.

Allzu oft nimmt sich mein Mann nicht frei; oft arbeitet er sogar dann, wenn er wieder einmal krank ist – was gar nicht so selten vorkommt – und auch Doktor Pardon, sein bester Freund und Hausarzt, ihm von der Arbeit abrät. Ich habe stark das Gefühl, dass meinen Mann das Nichtstun zu Hause unruhig und zappelig macht. Selbst im Urlaub halten ihn seine Hobbies, Zeitung lesen und angeln, nur selten von der Arbeit ab und oft kann er dann der Versuchung nicht widerstehen, seinen Inspektoren auf die Finger zu schauen und ihnen anonyme Tipps zukommen zu lassen.

Ich schätze, er wird sicherlich auch nach seiner Pensionierung noch viel arbeiten, wenn nicht als Kriminalkommissar, dann sicherlich als Privatdetektiv; wenn nicht von sich aus, dann aufgrund der Nachfrage anderer – er ist eben ein sehr gefragter Mann.

Mme Maigret

Liebst DU Literatur?

**Schreiber
Illustratoren
Fotografen**

gesucht!

Verfolgst du das aktuelle
Kinoprogramm?

Liest Du gern?



Hast du Spaß am Schreiben oder Illustrieren?

Wenn Du es liebst zu schreiben, zu illustrieren oder zu fotografieren und Du gerne in deiner Freizeit in einem jungen Team arbeiten möchtest, dann bist Du bei uns genau richtig! In unserem Kurierhaus sind noch Zimmer frei! Sei willkommen in der Redaktion des BÜCHERSTADT KURIERS, ob als...

...rasender Reporter,

...kritischer Rezensionsschreiber,

...verrückter Wissenschaftler in unserem Kreativlabor,

...als pfiffiger Illustrator oder zielsicherer Fotograf!

Wirf Deine Bewerbung in unseren Briefkasten: bk.redaktion@yahoo.de und sende uns mit deinem Anschreiben eine Probe deines Könnens zu. Das kann ein Bericht zu einem aktuellen Ereignis, eine Rezension zu einem Buch/Film deiner Wahl oder eine von dir erfundene Geschichte sein. Vor allem Illustratoren und Fotografen sind gerne gesehen! Schicke uns einige deiner Werke, damit wir einen ersten Eindruck bekommen. Erfahrungen sind in dem Bereich willkommen, aber nicht notwendig.

Wir freuen uns auf Dich! Deine Redaktion



NÄCHSTE AUSGABE

Die nächste Ausgabe erscheint am 01. Dezember 2013 und wird Euch über Comics&Disney informieren.

UNSER DANK

...gehört unseren freien Mitarbeitern und Illustratoren, sowie unseren Kooperationspartnern Alexandra und Aygen vom „Bücherkaffee“ und Birgit von „Sätze&Schätze“. Wir bedanken uns auch für die freundliche Unterstützung mit Rezensionsexemplaren: Carlssen, Knauer, Heyne, dtv, Fischer und Arena.

KONTAKT

www.buecherstadt-kurier.de

www.facebook.com/BuecherstadtKurier

www.twitter.com/Buecherstaedter

IMPRESSUM

Herausgeberin: Alexa Schilref / **Redaktion:** Alexa Schilref (Aktuelles/Buchpranger), Erika Unterpertinger (Kreativlabor)/Mitarbeiter dieser Ausgabe: Daniela, Diu, Elisabeth, Silvia / **Layout und technische Umsetzung:** Aaron Sprawe / **Kooperationspartner:** Bücherkaffee (Alexandra, Aygen), Sätze&Schätze (Birgit) / Der BÜCHERSTADT KURIER ist ein kostenlos bereitgestelltes Projekt. **Die Autoren und Mitwirkenden erhalten für ihre Texte keine Entlohnung. Die Herausgeberin übernimmt keinerlei Gewähr für die Korrektheit, Aktualität, Vollständigkeit oder Qualität der bereitgestellten Informationen. Die Urheberrechte unterstehen den jeweiligen Eigentümern.** Weitere Informationen unter www.buecherstadt-kurier.de/Bildnachweise: Cover und Illustrationen: Aaron Sprawe, Fotonachweise siehe Bildunterschriften.